

# Letzte Lieder

Wilhelm Jordan

PROPERTY OF

*University of  
Michigan  
Libraries*

1817



ARTES SCIENTIA VERITAS



# Letzte Lieder

von

Wilhelm Jordan.

Volle fünfzig Jahre heuer  
Bählt mein erstes Liederbuch  
Ging da nicht das Ingendfeuer  
Längst mir ans zum Blüherflug?

Wer sich freudefähig weiß,  
Tapfer auch, sein Leid zu tragen,  
Darf sich noch als Zabelgretz  
Auf den Flügelreisen wagen.

---

Frankfurt a. M.

1892.

W. Jordan's Selbstverlag.

Leipzig, F. Volkmann.



# Letzte Lieder

von

Wilhelm Jordan.

Volle fünfzig Jahre heuer  
Bählt mein erstes Niederndj  
Ging da nicht das Ingendseuer  
Längst mir aus zum Dichterflug?

Wer sich freudsfähig weß,  
Tapfer auch, sein Leid zu tragen,  
Darf sich noch als Tübelgreis  
Auf den Flügelreisen wagen.



Frankfurt a. M.

1892.

W. Jordan's Selbstverlag.  
Leipzig, J. Volckmar.

838  
J82  
1892

German  
Feldman  
11.1.54  
89759

11-8-54 M.F.P.

## Vorspiel.

Empfängt vom Alten, der aus Wundermären  
Das Immergrün zum Doppelstranze wand,  
Noch diesen Strauß von nachgelesnen Ähren,  
Von Lustgeblüm, gepflückt am Lebensrand,  
Von Immortellen, die den Schmerz verlären  
Daz goldner Myrthe nahe Hoffnung schwand.  
Doch flocht er ein auch stachelreiche Disteln  
Und Probereisig von Schmarotzermisteln.

Willkommen sein wird auch die späte Gabe  
So manchem Freund, ich darf es mir versprechen;  
Doch mancher früh schon greisenhafte Knabe  
Im Zorngefühl, daß ihn die Dorne stechen,  
Mein Stözel ihn vom Baum als Mistel schabe,  
Zum Flegel greifen oder Unkrautrechen.  
Ich weiß gar wohl, ich gärtnerte zu Danke  
Der linken weder, noch der rechten Flanke.

Die rechte zürnt, daß neue Straßenbrüche  
Auch altgeweihten Bau nicht immer schonen;  
Die linke sieht auf sich die scharfen Sprüche  
Zumeist gezielt und schneidigen Tenzonen. —  
Doch anders muß ich diesen Anhub tonen,  
Der bis hinans in ferne Himmelsstriche  
Den Dank zu weit zerstreuten Freunden trage  
Von ihrem Gast, dem Sänger deutscher Sage.

Ich weiß, es ist der Freude Würdezeichen  
Daz̄ ihre Stunde rasch vorüberflieht;  
Doch Wehmuth will das Herz mir oft beschleichen,  
Daz̄ ich auf Nimmerwiedersehen schied  
Von Hunderten an Huld' und Liebe reichen.  
Als Flügelbote melde du, mein Lied,  
Den Treuen, wie gar oft an ihre Seite  
Mein Sehnsuchtswunsch durchmaß die Erdenweite.

Zum Reich, im Donaus wie im Alpenlande,  
Von Tiber, Düna, Newa, Bosporus,  
Vom Hudson, Mississippi bis zum Strandte  
Des Stillen Meers, wird Viele solcher Gruß  
Erfreun als Zeichen, daz̄ nicht weit vom Lande  
Der Brust beglückt noch von der Muße Knuß,  
Der Alte fest und hoch die Fahne hält  
Der Daseinslust und Freunde an der Welt.

Oft frug ich mich, warum ich einsam fast,  
Erfolglos winkend, dieses Banner schwinge?  
Warum so mancher junge Erdengait  
Zwar lieb begabt, doch wie verzweifelt jüngst?  
Warum Gestöhni von Lebens Leid und Last  
Dem großen Schwarm zur Zeit genehmer Klinge?  
Warum das Alter glänzender Triumphe  
Am liebsten lauscht dem Unkenchor im Sumpfe?

Vom Klimmen matt, entmuthigt, scheint's, ersteige  
Der Mensch der Erdenallmacht höchste Syrossen;  
Des wunderthätigsten Jahrhunderts Neige  
Verlebt er zagend, lustlos, weltverdrossen.  
Wodurch, wodurch geriethen in die seige  
Verstimmung tief hinein die Zeitgenossen,  
Als ob sie schon ein banges Ahnen quäle  
Daz nächstertags die Sonnengluth verschwälte?

Was trägt die Schuld? Ob Ich es recht vermuthe?  
Ob Andern auch auf ihrem Lebensgang  
Der Glaube, welcher mir und meiner Ute  
Nach Kampf und Noth ein trautes Glück errang,  
Zum Frohsinn hilft, zu neuem Lebensmuthe?  
Vermagst du das ein wenig, mein Gesang,  
So lehr' ich bald nach diesen letzten Reimen  
Erfüllt von Dank zurück zum Urgeheimen.

---

# Sprüche.



1.

Folge niemals gutem Rath!  
Irrend lieber leide  
Als verdanke glättern Pfad  
Gnädigem Bescheide.

Besser kommt's aus Mißgeschick  
Rettung selbst ersorgen,  
Als ein faules Schimmerglück  
Fremdem Witz entborgen.

Duld' es nicht, daß immerdar  
Obhut dich erweiche;  
Vüze lieber mit Gefahr  
Hundert dumme Streiche.

Starke Beine wirkt die Last,  
Schwächung jebe Krücke;  
Was du bist, nicht was du hast  
Hilft zu rechtem Glücke.

Folge niemals gutem Rath;  
Dieser auch ist müßig.  
Wem er taugt, dem Mann der That,  
Ist er überflüssig.

2.

Was du bist, nicht was du hast  
Hilft zu rechtem Glücke.  
Doch der Erde armen Gast  
Plagt der Wirthin Tüke.

Fein Gewand und gute Rost  
Läß die Narrn verspotten;  
Auch nicht schlecht ist, was der Rost  
Ansicht und die Motten.

Leeres Schiff und Ueberfracht  
Schent ein kluger Lootse.  
Suche Reichthum, aber sächt,  
Sei nicht Lump noch Broze.

3.

Was denn bürgt uns echtes Glück?  
Unvermischt es nie zu wollen;  
Daz erlangbar nur ein Stück,  
Einsehn ohne drum zu grollen;

Wissen, daß nur Noth und Streit  
Siegen lehren und sich freuen,  
Paradies und Seeligkeit  
Als der Kraft Verfaulhumpf scheuen.

4.

Was ist der Trieb zur wilden Jagd,  
Mit Schwindel, Diebstahl, offnem Raube  
Steinreich zu werden übernacht?  
Ein wunderlicher Aberglaube!

Der Narrenwahn, des Glückes Frucht  
Sei jedem plückbar durch — Bezahlen,  
Verwandelt sich, enttäuscht, in Sucht  
Mit wüster Schlemmerei zu prahlen.

Denn rasch gebiert die Brust nach Gold  
Vom Ekel an gekauften Freuden  
Ein Nachgelüst, den schnöden Sold  
Für Schurkereien, zu vergeuden.

5.

Ereu in vielen andern Stücken  
Magst du deiner Christenpflicht sein,  
Nur nicht vor dem Feinde bücken  
Und ein demuthvoller Wicht sein.

Schlägt er dir den linken Backen,  
Bielt' ihm nicht den rechten auch,  
Sondern treu dem deutichen Brauch  
Fahr' ihm grimmig in den Nacken.

6.

Weit das stärkste Narrenseil  
Ist die hohle Schimmerphrase  
Und der Menge größter Theil  
Läßt sich führen an der Nase.

7.

Auch zur Wortung weiser Sprüche  
Hilft dem Hirn und macht es heller  
Gute Kost aus warmer Küche,  
Süßer Wein aus kühlsem Keller.

8.

Ein übermaß von Wissenskram  
Macht sinnesschwach und willenslahm.

9.

Verlange nicht Liebe,  
Bekräftigt mit Schwören.  
Ob sie herzelt, das mußt du  
Mit dem Herzen verspüren.

10.

Zur ärgsten Sünde  
Sei nur erst willig: —  
Zureichende Gründe  
Sind brombeerbillig.

11.

Wer Lob und Ehre ganz verachtet  
Und nie mehr zu gefallen trachtet,  
Der geh' mit wohlgeschlingtem Strange  
Dem nächsten Baum nicht vorbei;  
Denn leben würd' er noch zu lange  
Hent' er sich erst an Nummer Zwei.

12.

Nun lässt einmal das weiche Selbstbetrachten  
Ein wenig ruhn  
Und fragt, anstatt zu schwelgen und zu schwärzen,  
Was ist zu thun?

13.

Die Liebe schädigt, wenn beflissen  
Dir jeden Anstoß zu entfernen.  
Du kannst nur an den Hindernissen  
Der Bahn des Lebens leben lernen.





14.

Was die Ohren besticht  
Ist Übung der Kehle,  
Was zum Herzen spricht,  
Das kommt aus der Seele.

15.

Hist wirkt ein treffender Dichterspruch  
Durch Trübsinn-Wolken den Sonnenbruch,  
Nach lange vergeblicher Grübelqual  
Den entscheidenden Wink zur Wegewahl,  
Nach Grollen im Leide den Muthbeschluß  
Daz man Menschliches tapfer tragen muß.

16.

Auf einen Fächer geschrieben.

Schärfe den Witz  
Noch so spitz,  
Nimmer zum Tode  
Träfe sein Blix  
Leidige Mode.

17.

Es muß wohl so gut sein  
Dass Alles vergeht,  
Nur stiftet es das Leid nicht  
Auch wenn man's versteht.

18.

Lernbar ist Vieles für Haus und Küche,  
Selbst in der Kunst was vergnügt und erfreut;  
Wen aber lehrten die weisesten Sprüche  
Glücklich zu werden? Noch keinen bis heut.

Was ihr an lebenführender Kunde,  
Schmerzen zu mildern und meiden, erwirkt,  
Lerntet ihr erst, seit mit Wunde nach Wunde  
Kampf euch über und über benarbt.

19.

*Meisterschaft.*

Wie reiche Gaben dich auch schmücken  
Um Ohr und Auge zu berücken,  
Wie jubelst auch die Welt bekannt,  
Du feist mit deinem Kunsttalent

Ein beispieloser Wunderleister — :  
Du wirst in Wahrheit niemals Meister  
Wenn Eines die Natur vergaß  
Dir zu beschreien: Sinn für Maß.

20.

Der Gottesdienst ist ohne Kunst  
Ein Himmel ohne Gestirne  
Und Kunst ist ohne Gottesdienst  
Eine hübsche läufige Dirne.

21.

Noch keinen erkannte die Kunst zum Jünger  
Der nicht scharf erst gezeichnet was er schildert und darstellt  
Und seinem Geschöpfe die schöne Erscheinung  
Des Lebens vom Leben zu leihen gelernt.

22.

Raum hat man einander von Herzen gern  
So scheiden sich unsere Pfade.  
So ist's nun einmal auf dem Erdenstern  
Und es hilft nichts, zu murren: wie schade!

23.

Wo noch die Wissenschaft den Schlüssel nicht  
Geschmiedet hat, die Pforte zum Gesetz  
Uns aufzuschließen, übt ihr Seheramt  
Die Poesie, erschaut was ewig ist  
Im wirren Wechsel der Erscheinungen  
Und zeigt, ob tief auch unter'm Horizont  
Die Sonne Wahrheit weilt, das Spiegelbild  
Der Welt umglüht von ihrem Morgenroth.

24.

Verzeihlich.

Hat der Mann mit der Stirn voll düsterer Wolken,  
Verödetem Blick, versunkenen Wangen,  
Unsühnbar schreckliche Sünde begangen?  
Nein, nur seine Muse zu Tode gemosken.

25.

Einst waren die Fliegen, die Wespen, Hornissen,  
Von wütendem Neide geblendet, besessen,  
Den glänzend geharnischten Ritter zu stechen;  
Doch sie haben, vor Angst sich die Stachel zu brechen,  
Ihm doch nur die spiegelnde Rüstung besudelt.

26.

Andacht, Muth zur Lebensfahrt  
Kann die echte Kunst nur spenden,  
Ihre wilde Asterart  
Nur berauschen, reizen, blenden.

Schwerer ist es, zu erbau'n  
Als Millionen zu verführen,  
Reicher lohnend, wach den Faun,  
Der in Jedem schläßt, zu schüren.

Wer sich so der Sinnenbrunst  
Ungeschent verbang zum Knechte,  
Hand aus dieser falschen Kunst  
Nie den Bergpfad auf die edte.

Weil er dreist für abgethan  
Ausgibt die der Heilsge sandten,  
Huldigt seinem Größenwahn  
Eine Schaar von Korybanten.

Abgott dieser Legion,  
Ohne Neue schuldbeladen,  
Sitzt er auf dem Meisterthron,  
Freilich nur von Teufelsgnaden.

27.

Beruf und Pflichten  
Erwäge bedächtig;  
Die Lieb' ist mit nichts  
Zum Glück allmächtig.

28.

Vor bösem Wunsch nimm dich in Acht;  
Als wärst du heimlich überwacht  
In deinem Herzensunverständ,  
Ist sonst Erfüllung bei der Hand.

29.

Sieh noch so scharf, du hast den Staar,  
Bis du verstehst, das Bild zu lesen;  
Doch dann erschein's dir wunderbar,  
Daß du so lange blind gewesen.

30.

Unverhofftes Glück erweist  
Als ein Prüfstein, was du seist:  
Ob ein Segensgenius  
Zum Erbauen durch Genuß.

Oder nur ein Virtuos  
In der Sinnenkikelkunst.  
Schenkte Mäcenatengunst  
Endlich Dem ein Trefferlos  
Nach bisher gezognen Nieten —:  
Flugs dann wird er, kaum geborgen  
Vor der Plage harter Sorgen,  
Zum verwöhnten Sybariten.

31.

Diesem Narrn der mondscheinzarten  
Honigföhnen Redensarten,  
Dieser knochenlosen Qualle,  
Diesem Weichling ohne Galle  
Ohne Muth und ohne Schärfe  
Wäre Thierqual vorzuwerfen?  
Um das nimmer zu bestreiten  
Sich den Pegasus ihn reiten.

32.

Ich lächle froh zu deinem Schelten  
Und leiste gern darauf Verzicht,  
Für einen Dichter Dir zu gelten;  
Denn wär' ich's Dir, so wär' ich's nicht.

33.

Jeder weiß, die Nosenknospe  
Gibt nur eine Krüppelblüthe  
Wenn den Aufbruch, ungebüldig  
Zupfend, seine Hand verfröhle.

Wird nicht endlich, eitle Eltern,  
Solches Einsehen euch verhindern  
Menschenknospen aufzublättern  
Zu verfrühten Wunderkindern?

34.

Hein ihr Herrn, es ist nicht Alles  
fortbewiesen und vernichtet  
Was mit ahnungsvollem Gleichniß  
unsre Väter vorgedichtet.  
Mannheit, Müttertugend fanden  
weise Pfleger, treue Hüter  
Ohne Wage, Klein- und Fernglas  
unfrer Wissensübermüther.  
Ob die Mär von Walhalls Helden  
wirklich Dichter nur erfunden, —  
Hat die Welt nicht der Germane  
mit dem Glauben überwunden?

35.

Bemühe dich mal, was der Deutsche Gemüth nennt,  
Dem Wälschen wißbar in Worte zu fassen:

Du versuchst es umsonst. Mit Spott im Gesichte  
Gesteht er schweigend, für Schwärmergeschwätz nur  
Und müßiges Klügeln erklären zu müssen  
Was unsäglich ihm blieb, weil von ihm nie besessen;  
Denn es prägt sich den Laut nur im Leben Erprobtes.

Nicht minder müßig wär' es, die Mucker  
Und Abstinenzler von ihrer Narrheit  
Mit Luthers Leitspruch erlösend belehren  
Und den traurigen Tröpfen den Tröster Noahs  
Mit dem Bibelworte bieten zu wollen  
Daz der Wein erfreut und die Herzen froh macht.

36.

Verjährlich seid und übet Milde;  
Doch alles Mitleid sei verboten  
Im Kampf mit der verruchten Gilde  
Der glaubensstürzigen Beloten;  
Denn toll wär's, Duldung zu verlangen  
Für tolle Hunde, Klapperschlangen  
Und vollends für Inquisitoren  
Die heute noch nach Marterkammern  
Und neuen Scheiterhaufen jammern  
Zum Neuzerschmoren.

37.

Mein schwerstes Räthsel weiß, wer schlicht  
Erlärt des Staubgeborenen Pflicht

Und Recht, zu glauben, unentstellt  
In Gott vorhanden sei die Welt  
Und unsere in Zeit und Raum  
Nicht mehr, als ihres Schattens Traum  
Der uns mit Wahn und Schein berücke;  
Doch geb' es eine Zauberbrücke,  
Auf der man in die echte zweite  
Von Schwere frei und seelig schreite.

38.

Sei dankbar dafür, o Natur, gelesen  
Dass die Frau mit dem Kopf ein Genius nie ist;  
Doch deutlichst, Hedwig, hast Du mir bewiesen  
Wie groß sie zuweilen als Herzengenie ist.

39.

Mir hat's gar wohl im Sonnenschein  
Auf unserm Stern gefallen.  
Der schönste dünkt er mir zu sein  
Im Himmelreich von allen.

Nich nannte manches Schüttelhaupt  
Deswegen maulwurfsichtig;  
Das weiß ich aber: wer es glaubt  
Erfährt es auch als richtig.

40.

**N**em Tage gleicht das Menschenloß:  
Es ist ein Auf- und Niedergehn  
Und morgen läßt ein anderer Tag  
Dieselbe Sonne wiedersehn.

41.

**E**in Lied, das dem Lauscher zum Herzen geht,  
Dieweil es vom Herzen gesungen ist,  
Erfindet man nicht. Es kommt ungesucht  
Wenn der Sänger zu dichten gezwungen ist.

42.

**A**st Gediegnes zu leisten dein ernstlicher Wille,  
So schaffe mit Fleiß und Stolz in der Stille.  
Genügts dir hingegen, was vorzustellen,  
So lerne du klappern, trommeln und schellen.

43.

**M**änner gibt's, die lieber necken  
Wo die meisten andern schmeicheln,  
Frauen, die den Arm anstrecken,  
Wie zum Schlagen, um zu streicheln.

44.

### Mit Brot und Salz.

Brot bedeutet Erdensegen;  
Salz besagt: in rechter Paarung  
Muß man stets zur Leibesnahrung  
Würze für die Seele legen,  
Sorgend für Gewand und Essen  
Auch die Andacht nie vergessen.

Lasset so, beim Einzugsfeste,  
In dem neuerbauten Neste  
Euch und langen Enkelreihen  
Zu beständigem Gedeihen,  
Fleißerworbnen Glücks, die Spenden  
Aus der alten Eltern Händen,  
Salz und Brot, die Tafel weihen.

45.

Zum Dichteramte wissen schwerlich  
Den rechten Weg die Dichter selbst genau,  
Doch sind zur Ankunft unentbehrlich  
Die rechte Mutter und die rechte Frau.

46.

Was ist echten Dichters Zeichen?  
Dass in Bildern und Vergleichen  
Mehr gar oft er sagen mußte  
Als er selber wollte, wußte.

47.

Sehr schwierig ist es, reich zu sein  
Und so verständig als gesund  
Zugleich zu sein.  
Nach Looßgewinnst, nach Schäzefund  
Durch ganz besondere Himmelsgunst  
Auch Meister dieser Lebenskunst  
Vermaint auf einen Streich zu sein  
Jedweder Tropf und Lumpenhund.

48.

Ich unterschreib es ohne Einpruch:  
„Ein gutes Blatt Geschichte  
Ist besser als tausend Gedichte.“  
Doch wahr, Freund Scheffel, ist auch mein Spruch:  
Dass Großes immer nur geschieht  
Wo vorgespielt ein großes Lied.  
Was haben wir mit Ruhm errungen?  
Was Schiller, Arndt uns vorgesungen.

49.

Der Tempelbau, Musik, Gesang,  
Skulptur und Malerei erzwang  
In strengen Schulen sich den Rang  
Geschlossner Kunst. Warum gelang  
Das seit Homer der Poesie  
So selten und schon lange nie?  
Wer hat ihr gleichen Weg vertreten?  
Legionen Nebenbeipoeten.

50.

Noch nie hat Wahrheit, rein und nackt,  
Der Völker Sinn und Herz gepackt.  
Im Glauben wird sie Weltgewalt,  
Die dann erst volle Siege feiert,  
Wenn Sagendichtung als Gestalt  
Sie zeigt und wundersam umschleiert.



Stimmungsbilder  
und  
Bekenntnisse.



## Winterlob.

### 1.

Schon überbringt ein scharfer Ost  
Des Winters erste Grüße  
Und allen Bäumen wirft der Frost  
Die Blätter vor die Füße.

Noch dunkelgrün und doch erstarrt  
Umrascheln sie die Sohle;  
Mit Reif bestreut mir weiß den Bart  
Der Erdthran vom Pole.

Bald breitet er um Feld und Flur  
Die weißen Schlummerdecken  
Und wähnt auch meine Frohnatur  
Mit Mühmuth fort zu schrecken.

Doch nicht das alte Klagesied  
Gedenk' ich abzuleiern,  
Als gäb' es, wann der Sommer schied,  
Nur Fasten, nichts zu feiern.

2.

Wenn draußen Fink und Nachtigal  
Nun manchen Monat schweigen,  
So gibt's im kerzenhellen Saal  
Gesangeslust und Reigen.

An Farbenischmelz dem Schmetterling,  
Dem Blumenflor der Auen  
Fracht' ich mehr denn gleich den Ring  
Zum Fest geschmückter Frauen.

Wo manchen küssenswerthen Hals  
Rubine roth umglühen,  
Wo hold im Tanzgewühl des Balls  
Die Wangenrosen blühen;

Wo Feuerblicke huldbereit  
Mehr als die Lippen sagen,  
Da mögen um die Nosezeit  
Die Jammerimpel klagen.

3.

Ich sehe, beim Nachhausegehn,  
Zu hehrer Augenweide  
Orion hoch am Himmel stehn,  
Sein reichstes Sternengeschweide.

Da grübl' ich wohl, ob droben auch  
Urn Sonnen Erden kreisen,  
Dort Geister, staubgewoben, auch  
Den Seitenwechsel preisen.

Im Nu da schießt zum Erdensaum  
Die Andromeda-Gruppe  
Als Ja auf meinen Fragetraum  
Die gluthgeschweifte Schnuppe.

4.

Doch mehr als Fest- und Himmelspracht  
Beglückt mich noch zuhause  
Die weihvolle Winternacht  
In stiller Dichterklause.

Des Lampenscheines Zauberkreis  
Lockt Schaaren von Gestalten;  
Die flinke Feder fliegt und weiß  
Die schönsten festzuhalten.

Nicht minder als der Frühling lieb  
Soll mir der Winter bleiben  
Der mit demselben Bildnertrieb  
Beblüm't die Fensterscheiben.

Nicht stehen Sommers Tropenparf  
Voll Palmen und Bananen,  
Du, Winterland, erzogst so stark  
Und sittig den Germanen.

So wirf den Bäumen, junger Frost,  
Die Blätter vor die Füße;  
Mir melden keine Freudenkost  
Auch deine Heimathgrüße.

— o —

### Ehrlich.

Sinnend in die Jugendtage  
Schau' ich gern und oft zurück,  
Aber ohne Heuchelklage  
Um ein unvermischtes Glück.

Kinderunschuld? Alte Fabel!  
Ich verschmähe solch Geprahl.  
Ich, der oft als Leckerschnabel  
Kuchen, Obst der Mutter stahl.

Eure ewig frohgemuthe  
Jugend ist ein Selbstbetrug.  
Mir bereitete die Rüthe  
Schmerzen, Grimm und Angst genug.

Daß mir je auf mein Vergnügen  
Sorge keinen Schatten warf  
Weiß ich mir nicht vorzulügen,  
Mein Gedächtniß blickt zu scharf.

Nachmals mordbedroht durch Wochen  
Fühl' ich froh mich im Vergleich  
Zu der Angst, wann ich verbrochen  
Einen tollen Knabenstreich;

Wenn ertappt mich unser Nachbar  
Als ich Birnen ihm gestrengt;  
Wenn ich, da das Eis noch schwach war,  
Einbrach als ich schulgeschwänzt;

Wenn ich Käfer suchte, fischte  
Oder Vogelfang betrieb  
Und ein Lehrer mich erwischtet  
Als entlaufenen Tagedieb;

Wenn mein Zeugniß eins der blauen,  
Also Wechselfchen auf Sicht war,  
Das mit Rückenblau durch Hauen  
Prompt zu zahlen Vaters Pflicht war.

Ob ich auch im eilsten Jahre  
Recht verdeutschte den Ovid,  
Ganz auch las das wunderbare  
Griechische Odysseuslied: —

Für Accent- und Genusregeln  
War ich hirn- und willenlos,  
Wie im Schwimmen, Rudern, Segeln  
Ein geborner Virtuos.

Aller Ernstes mich zu hassen  
Fing ich an als Taugenichts,  
Als zu dumm, ein Wort zu fassen  
Solchen Regelunterrichts.

Freilich, für das deutsche Epos  
Lernt ich Besseres und mehr,  
Als aus Zumpt, Cornelius Nepos,  
Büttmann, im Naturverkehr.

Heute weiß ich, was mir glückte  
Weil ich trogbot falscher Zucht;  
Doch mein Schulgewissen drückte  
Schuldgefühl mit Bentuerwucht.

Mögen bei Erinnerungs-Blindheit  
Himmelblau und rosenroth  
Andre malen ihre Kindheit, —  
Meine kannt' auch Schuld und Noth.

Weil es klar liegt meinem Blide,  
Wie nur Buße mir's gewaun  
Daz aus zügellosem Striche  
Dennoch sich entpuppt ein Mann,

Schau ich in die Jugendtage  
Sinnend oft und gern zurück,  
Aber ohne Henschelklage  
Um ein unvermisstes Glück.

---

## Aus gleicher Tonart.

### 1.

Ich dachte nicht beim ersten Mal  
Dß ich dich lieb gewänne.  
Ich spürte nichts vom Himmelsstrahl  
Der flugs im Herzen bränne.

War weder scheidend frank vor Gram  
Noch kommend überseelig.  
Warum ich immer wieder kam,  
Das ahnt' ich nur allmälig.

Als weit ich dann auf lange schied  
Erfuhr ich, was mir fehle.  
Am lustgemischten Schreck errieth  
Den Wohngast meine Seele.

So hab ich, statt aus falscher Scham  
Zu fabeln, eingestanden,  
Wie schlicht und wenig wundersam  
Wir uns zusammenfanden.

Erst als wir spürten, daß zu zweit  
Wir zehnmal mehr vermöchten,  
Stand fest, daß wir den Lebensstreit  
Zum Paar verschmolzen föchten.

Um desto sicher glückgekrönt  
Ist unser Bund geblieben,  
Je sichter wir uns angewöhnt  
Einander tren zu lieben.

2.

Sobald wir für die Lebensfahrt  
Uns mit einander bestgepaart  
Empfanden mehr als wußten,  
Grewuchs uns mit der Liebesgluth.  
Auch sicher Troz und fester Muth  
Zu wagen was wir mußten.

Sie war den Kinderjahren kaum  
Entwachsen; toller Schulertraum  
Hieß unjre Brautschafft Allen.  
Wir ahnten unsrer Treue Lohn  
Und ließen lächelnd uns den Hohn  
Sechs Jahre lang gesaffen.

Sie theilte manches Körbchen aus;  
Indeß erschrieb ich mir ein Häus.  
Als fünfundzwanzig Jahre  
Ich zählte, schwieg der Spötterchwarm.  
Das junge Paar stand Arm in Arm  
Beseeligt am Altare.

Die Feder flog um's liebe Brot,  
Die Sorge kam, es traf uns Noth  
Durch Niedertracht und Lücke.  
Doch tapfer schlügen wir uns durch;  
Wir hatten eine feste Burg  
An unserm Doppelglücke.

Was zähneknirschend ich verlor  
Vermochte schöner denn zuvor  
Mein Lied mir zu verbauen.  
Wie dankte mir Frau Ute hold  
Für echtes Nibelungengold  
Als Armband mit Rubinen.

Gewinnversichert weit' ich zwar  
Daz' nimmer sich ein Krönspaar  
So baß zu freun verstehe  
Am riesigsten Opal, Beryll, —  
Doch kein arkadiisches Adyll  
Verühm' ich unsre Ehe.

Denn rastlos mußte, Sie daheim,  
Auf Reisen Ich mit Vers und Reim,  
Erwerben und erwirthen.  
Noch darf ich fabeln, daß im Nest  
Wir immer nur vom Wonnefest  
Erkämpften Glückes girrten.

Gestanden sei's, Uns schliff auch Bank  
Einander endlich spiegelblank  
Die harten Nordnaturen  
Zudem wir erst im Widerstaub  
Wie stark, wie fest, wie streitgewandt  
Wir seien, stolz erfuhrten.

Wir hatten immer Beide recht;  
Wenn das nach jedem Wortgefecht  
Wir lachend eingestanden, —  
Wie köstlich war der Friedensschluß  
Sobald von selbst zu langem Kuß  
Sich unsre Lippen fanden.

Noch inniger mit jedem Jahr  
Denn ehedem als junges Paar  
Drum lieben sich die Alten,  
Die mehr, weit mehr, als einst ihr Mund  
Gelobt beim ersten Herzensbund,  
Einander tren gehalten.

So hatt' uns doch die frühe Wahl,  
Die Liebeshellblick uns befahl,  
Wie laut als unbesonnen,  
Als Jugendstreiche, nur allzubald  
Gewiß bestraft, sie jeder schalt,  
Das große Loos gewonnen.

---

## Am Niagara.

Was ist's, das wie grimig und fauchend zerquirlt  
in den Schnellen des Stromes hier oben?  
Was fühlt hier die wütende Ungebüld  
in die Tiefe hinunter zu tob'en?  
Wo vom Munde sich stürzt die smaragdene Fluth  
und zu weißem, zerstäubendem Gischt wird,  
Da klingt es, als ob ein bedeutsamer Laut,  
eine nennende Silbe gejächt wird.  
Wie lautet das Wort  
Das immer so fort  
Dies Gewoge zerhäumend gerauscht hat,  
Wie schon lange, bevor  
Ein menschliches Ohr  
Dem „donnernden Wasser“ gelauscht hat?  
Wer treibt dies Spiel? Wer bist du? Sprich!  
Uunaufhörlich erwiedert es: Ich, Ich, Ich.

Doch von unten herauf aus dem Wassergrüff,  
aus der zitternden Felsen Gedröhne,  
Klingt, hörbar erst nach einiger Zeit  
ein wundersam tiefes Gestöhne.  
Gezwitscher ist selbst das Wettergeroll,  
vergleichen dem untersten Urklang  
Den so stetig wie heut vor Neonen bereits  
hier der Geist der Erdennatur sang.  
Nicht nur was du seist,  
Nie rastender Geist  
Der die Fluthen bewegt, offbare!  
Was zu werden du ringst, —  
Ist es das, was du singst  
Mit dem Orgelpunkt ewiger Jahre?  
Was du suchst ohne Ruh, das raune mir zu!  
Und es orgelt: Du hast's! Du bist es, Du, Du!

---

## Tiefbohrung.

### 1.

Bist du, Beherrcherin der Sternenheere,  
Erreichbar legte Wurzel aller Dinge,  
Du selbst uns noch geheimnißvolle Schwere ?

Hier wörtelt man: aus Stoff und Kraft entspringe  
Das bunte Sein; dort — töpfert uns vom Lehme  
Ein Spiegelebenbild der Kinderlinge.

Ich aber weiß: Kein westgetrennter Schème  
Er schuf das Hochgefühl in meinem Herzen,  
Noch keimen kann's im dünnen Kraftsysteme.

Ob doch, was Mich durchpulst, in Steinen, Erzen  
Die Erde treibt zu stetem Sonnenfluge  
Und niederstrahlt aus allen Himmelsterzen ?

So blinckte dennoch zu dem Sinnentrüge  
Des Scheins in's Dunkel unsrer Irrgangskreise  
Ein Wahrheitstrahl durch diese schmale Fuge ?

Er hätte Recht, der düster eruste Weise,  
Mit dem ich streitend noch so tiefe Worte  
Getäuscht am Abend seiner Lebensreise ?

Er hätte, wenn auch nicht zum Tempelorte  
Der vollen Wahrheit, doch zum Erdenheile  
Entdeckt, gezeigt die enge Treppenpfoste ?

Er selber zwar in seiner trüben Eile  
War gleich dahinter völlig irr gegangen,  
Weil Freude fehlt' in seinem Lebenstheile.

So nannt' er uns in einer Welt gefangen  
Die lehren will mit tausend Folterarten  
Das Nichtsein als Erlösung zu verlangen.

Ich aber sah, zur höchsten aller Warten  
Durch eben jenes Pförtchen aufgestiegen,  
Sein Jammerthal zwar nicht als Wonnegarten,

Doch als die Kampfspielstätte vor mir liegen,  
Als für die Arbeit hoffnungsgrünes Feld.  
Da gilt's nicht, faule Seeligkeit ersiegen,  
Nur leiderkunste Freunden an der Welt.

2.

Du bist entlarvt, o glanzverhüllte Sonne!  
Dein schreckliches Geheimniß ward errathen.  
Nur in der Ferne wirkst du Segen, Wonne.

Nur auf den Erden thust du Schöpferthaten  
Die weiland deinem Feuerschoß entsprangen;  
Nur ihrem Staub entlockst du grüne Saaten.

Sie halten deine Mutterglut gefangen,  
Umkrustet von des Weltrams Falter Nacht,  
In welcher sie wie Tropfen wirbelnd schwangen.

Dein Stoff ist einzig hier zum Schau'n erwacht,  
Denn Augen trieb nur die Planetenrinde  
Und feinte sie an ferner Sternenpracht.

Nun wurde hier dem höchsten Sonnenkinde,  
Dem Menschen, selbst die Mutter zu durchschauen  
Bulezt gelöst des Wahnes dichte Binde.

Nun kennt er dich, die Schmückerin der Auen,  
Dich Ursprung-Ocean der Daseinsvölle,  
Als was du bist, und ihn erfährt ein Grauen.

Betracht' ein stürmisch Meer vom Strandgerölle,  
Doch statt der Fluthen sehe siedend Erz:  
Das ist die Sonne, eine Riesenholle.

Jedweder Tropfen Wollustbrand und Schmerz,  
Ein lebensdurstig morderpichter Gnom, —  
So zuckt, so kocht, so pulsst dies Weltenherz.

So brünstig buhlt da jegliches Atom,  
Daz Erdengier dagegen ein Erkalten  
Wie Poleis gegen Schmelz im Lavastrom.

Ein Gähren ist es, nimmer ein Gestalten,  
Denn Alles, Alles ist so Schlund als Speise  
Und nichts kann völlig die Geburt eralten.

Es schmückt die Schwellen ihrer Tagesreise  
Erst hier die Lust mit Morgen-, Abendgold;  
Sie wölbt erst hier des Regenbogens Kreise.

Der Blendenschwall wird hier erst schön und hold  
Und Mein bedarf er, Freunde zu entzünden  
Durch Klärung wann der Donner ausgegrölt.

Urtiefer Räthsel, nimmer ganz zu künden,  
Wie dieser Flammenfuß den Erdenstern  
Gebat um Uns die bunte Welt zu gründen!

Noch loht die Hölle fort im Erdenkern,  
Noch rast die Mordgier Aller gegen Alle  
In jeder Kreatur und ihrem Herrn.

Woher, woher auf diesem Tochterballe  
Voll Chaosgluth in angefroruer Kruste  
In uns der Trieb zum Bau der Friedenshalle?  
Noch wuchs kein Hirn, das darauf Antwort wußte.

3.

### Auslese.

Wie stetes Schütteln Tropfen Blei zulegt  
Zu zirkelrund geschliffnen Schrotten wegt  
Und wie am Strand im Auf und niederwechseln  
Die Wogen oft den Kies zur Augel drechselfn,

So hat der Schwereschwung äonenlang  
Den Chaosstoff in wildem Wirbeldrang  
Und ohne Rast geworfelt und gerieben  
Um sammelnd, sondernd, endlich auszusieben  
Das Anfangsbild zum Gestaltenrest,  
So weit geschieden, so gebiegen fest  
Geballt, gefört, so kantenslos gerundet,  
Daz ferner nichts die Dauerform verwundet.

Wofern wohl gar in seltnem Ausnahmefall  
Auch Leben sprang auf solchem Sammelball,  
Der Daseinsfrist erloßt, vor hundert andern  
Das Glück erwürfeln'd, sichre Bahn zu wandern,  
Wofern vom Mündenstoff sich dies Gestirn  
Das Auge feint', erzog das Grübelhirn: —  
Dann schaut dies Auge staunend und entzückt  
Zu hehrer Ordnung Alles aufgeschmückt.  
Noch kann's nicht merken, welches lange Sichten  
Durch mitleidlos betriebenes Vernichten  
Aus wüstem Wirrwarr ungeschlachter Wesen  
Zur Dauer nur, was stark und schön, erleben.  
Dann lobt dies Hirn unsäglich groß die Kunst  
Und seinem Wohl geweihte Liebeskunst,  
Die bis in's Kleinste Jedes vorgeschaut  
Und so vollkommen eine Welt gebaut.

So wurdest Du, Naturnothwendigkeit,  
Für dein Gewirk in ungeheurer Zeit

Erst angestaunt als Wunderhäterin;  
Doch seit sich uns die Räthsel offenbarten  
Des Werdens und Vergehn's im Weltengarten,  
Entlarvt als blind erpichte Zäterin,  
Die vom Erfolg so wenig wollt' als wußte,  
Doch, weil sie schonte, was sie schonen mußte  
Als wurzelfest im besten Grund und stark,  
Die Wildniß umschuf in den schönsten Park.

4.

### Wende.

„Nun fragt mein frommer Freund aus banger Seele:  
„Erstör das Herz dir nicht, in dem Aphel?“  
Den Rückweg find' ich nicht so scharf ich spähe  
Aus dieser Glaubensnacht zur Gottesnähe“

— „Du rührst an Leid, daß einst ich kaum ertrug  
Und fragst, o Freund, was oft ich selbst mich frug:

Ist alle Formenzier und Farbenpracht  
Nur Nothgeburt, nicht Kunst, unvorbedacht,  
Ein Würfelwerk der Zeit und blinden Schwere: —  
Verödet nicht zu grauenhafter Leere

Ums dann die Welt, zu buntem Lügenschein  
Von derbem Nichts, drin jammervoll allein  
Im Wirbelsturm von willenlosen Stoffen  
Nur Wir zum Träumen, Blinzeln, Fürchten, Hoffen,  
Zum Kampf um Glück, zu stolzen Zukunftsplänen  
Bewußt erwacht zu sein ein Weilchen wähnen?

Natur, den Schleier dir vom Angesicht  
Zu lüften waren wir so heiß erpicht:

Nun wäre das der grausige Gewinnst,  
Dass ein Medusenhaupt dahinter grinst,  
Genau betrachtet weder jung noch alt,  
Nicht grimm noch gut, versteinernd marmorkalt,  
Zu klein zur Liebe wie zum Haß zu groß,  
Beinahe schön, doch leider seelenlos,  
Fast mutterhaft, doch ohne Mitgefühl,  
Von Uns und allem Kreaturgewühl  
Gebärerin, doch auch Vertilgungsrachen,  
Zu weinen weder fähig, noch zu lachen?

Gemüth, was kann dir die Verzweiflung stillen  
Im Werdevucher ohne Ziel und Willen?

Nicht ehrlich wär es, wenn ich's widerriefe:  
Ja wohl, ich war in solcher Höllentiefe.

Doch weiß ich auch, seitdem ich ihr entstiegen,  
Von dort nur kommt' ich neues Heil ersiegen.  
Wer nicht den finstern Gisstrom Gottesferne  
In jenes Abgrunds tiefstem Bett durchschwommen,  
Nicht auf aus ihm bis hinter letzte Sterne  
So funderpicht als ganz umsonst gekommen,  
Der wird auch nie mit freudigem Erbrecken  
Aus Netherhöhn tief unter sich entdecken  
Sein Gottesreich und seinen Glaubensfrieden  
Auf unsrer Erde, die er blind gemieden.

Ich sandt in licht enträthselter Natur  
Zwar keinen Mächer, der zur Sternenuhr  
So Werk als Gang seit ewig vorgeplant,  
Millionen Riesenräder recht bezahnt,  
Um gleich genau, wenn einmal aufgewunden,  
Neonen abzuticken wie Sekunden,  
Noch den Director über der Sufitte  
Des Puppenspiels, der hier zu jedem Schritte  
Den Wicht, den Helden wie die Majestäten  
Zu lenken weiß an unsichtbaren Drähten;  
Doch deutlich wies der Muse Fingerzeig  
Den sichern Weg zum Erden-Gottesreich,  
Denselben Weg, den Er zuerst beschritt,  
Der dann dafür den Tod am Kreuz erlitt.  
Und unerschüttert steht im Heilighum  
Zu dem er führt, der Seinem Todesruhm  
Vom Glauben aufgebaute Andachtsthron;  
Drauf sitzt der Leidengott, der Menschenohn

Aus Frauenschooß, an Mutterbrust gesängt,  
Und doch vom heilgen Geiste rein gezeugt,  
Als Heilandkönig, dessen Satzung gilt  
Bis einst wir dargelebt sein Musterbild;  
Denn dann hat unser Heimathstern sein Loos  
Erfüllt und stirbt im Sonnenfeuerschoß.

Noch spotten so Verständler als Zeloten,  
Genau so wie sie spotteten und drohten,  
Als Kopernick so Tag- als Jahresbahn  
Der Sonne einst entlarvt als Simseswahn.  
Allmälig ward es Allen offenbar:  
Was man geglaubt, sei umgewendet wahr.  
So wird sich bald, was heute Tempelbruch  
Noch Bielen dünt, zu sonnenhaftem Spruch,  
Zu rechtem Ruf und Baugebot erklären,  
Was auch nur Umkehr ist von alten Märchen.

Ja wohl, Erlösung, langer Leiden Sühne  
Ist Amt des Lebens auf der Erdenbühne;  
Doch soll vom Teufel Neid und allem Bösen  
In sich der Mensch hienieden Gott erlösen.

---

## Schmetterlinge.

Ein farbenschillerndes Falterpärchen  
Durchgankelt den Garten. Begehrlich tänzeln  
Die beiden Buhlen, lebendige Blumen,  
Dicht neben einander; doch heucheln sie neckisch  
Verzichtende Flucht und flattern im Zickzack  
Hinauf in die Bläue, hinab zu den Blüthen  
Die im Beet an den Boden gebaunt ihr Stengel.

Nicht minder allmächtige Minne fühlen  
Auch diese Geschwister der freien Schweber;  
Doch den Stoff, ihr Gewand zu weben und sticken  
Und bräutlich zu färben mit brennendem Purpur,  
Hat kein Räupchen veredelt zum höhern Berufe  
Mit Schmelz zu schmücken Schmetterlingsflügel.  
Voll Sehnucht senden sie süße Düfte  
Als Lockung empor zu den beiden Verliebten  
Und harren, daß Die als Hochzeitgehülfen  
Ihre Kelche versorgen mit Kindersegen  
Wenn sie tief in die Trichter die Trunkspiralen  
Zum Nektarnippen hinuntertauchen.

Doch, Sklaven im Dienste des Dauerwunsches,  
Des urgewaltigen Wesenlenkers,  
Nicht Hungers Darben noch Durst empfindend  
Und nach höherer Wonne Gewährung schmachtend,  
Verschmähen das heute die Schmetterlinge.

Denn die kurz gefristete Freiflugstunde  
Zu sonnigem Segeln auf Sammetschwingen,  
Zum Wittern, Finden, Verfolgen, Umwerben  
Der zierlichen Buhle, zur Feier des Bundes,  
Ist die Seeligkeit, die sehnend und hoffend  
Der kriechende Wurm, die umkrustete Puppe  
Ein langes Jahr als Lohn, als Erlösung  
Aus der ewigen Angst in wehrloser Ohnmacht  
Eines trägen Dulderdaseins geträumt hat.

Als fühlten sie vor, was auf die Erfüllung  
Des Liebeverlangens als letztes Loos folgt,  
So wollen ein wenig die Wonneberauschten  
Sich verlängern die Lust auf der Lebenshöhe.  
Obwohl der Bewilligung lange gewiß schon,  
Thun beide noch scheu und schämig schüchtern.  
Fortwährend wechseln Werber und Bräutchen  
Verfolgung und Flucht, um die Flitterminuten  
Koketter Kurzweil erschöpfend zu kosten.

Zusammen endlich sinken sie nieder  
Und wählen sich dort, wie boshaft witzelnd,  
Zum Brautgemach die Brennesselstaude. —

Raum sind sie getrennt, so taumelt wie trunken,  
Noch die Fittiche klappend, doch weder zu klimmen  
Noch zu fliegen im Stande, vom Stengel der Staude  
Zu Boden das Männchen und büßt die Vermählung  
Mit der bunten Uhle mit baldigem Tod.

Nur dem Weibchen gewährt die grausame Weisheit,  
Die so meisterlich modelt, als mitleidlos mordet  
Was der Dauer des Daseins den Dienst gehan hat,  
Noch mäßige Frist zu Mutterfreuden.

Die Stengelnarben der Nesselsstaude  
Belegt es mit lichtgrünen rundlichen Lärvchen.  
Die versorgt es, schon siech, aus sterbender Seele  
Mit Erberinnrung an's eben Erlebte,  
Daz Kinder und Enkel in endloser Kette  
Als kriechende Würmer, umkrustete Puppen  
Von der Seeligkeit, auf Sammelschwingen  
Durch die Lüste zu segeln und Liebe zu suchen  
Den tröstlichen Traum aufs Neue träumen,  
Und, falls es von Tausenden zweien zutheil wird,  
Ungestört zu ersteigen die oberste Stufe,

Ihn winzige Weile verwirkt zu fühlen  
Als farbenschillerndes Falterpärchen,  
Das wieder begehrlich den Garten durchgaufelt  
Und immer aufs Neue zu sinnender Nachschau  
Den Dichter nöthigt, ja, nekt mit der Hoffnung  
Ihm lächle das Glück, im Kleinbild-Gleichniß  
Für das un durchdenliche Daseinsräthsel  
Einen Dämmerschein von Deutung zu finden.

---

— ♦ ♦ —

## Rauhreif.

### 1.

Ein Frühlingstraum ist übernacht  
Dem Winter eingefallen:  
Den Laubwuchs hat er nachgemacht  
Mit zarten Eiskristallen.

Die harte Hand, die kahl gepflückt  
Den Hagedorn, den Flieder,  
Hat beide wie zum Fest geschmückt  
Mit weißen Straußgefieder.

So prahlt der strenge Lebensfeind  
Der grünenden Gefilde  
Mit eitler Lügenkunst und scheint  
Verliebt in sein Gebilde.

Das Spicenfiligran am Strand,  
Das Schneegelock der Linde  
Zu schirmen, hat er jeden Hauch  
Verpönt dem Morgenwinde.

Die sonst so starre Pappel ahmt  
Die schöngeschwungne Neige  
Der Palme nach, so schwer umrahmt  
Juwelen schmuck die Zweige.

Zur Erde nieder beugt die Last  
Das Fächergrün der Tanne  
Als ob von silbernem Damast  
Ein Prunkgezelt sie spanne.

Ja, falter Künstler, schön gelang  
Dein Trug, als ob es lenzte;  
Doch fehlt das Beste, der Gesang  
Dem Frühlings-Gisgespenste.

2.

Die Drossel sträubt ihr Federsleid  
Und zirpt verdrossne Klage,  
Dass ähnlich ihrer Wonnenzeit  
Sich prüzt die Zeit der Plage.

Sie hungert, seit der Boden fror  
Und wähnt, nie bringe wieder  
Ein Lenz den Bäumen grünen Flor  
Ihr Liebeslust und Lieder.

Ich aber lasse wohlgemuth  
Den Eisgrim draußen scherzen,  
Vom raschen Gange warmes Blut  
Und frohen Troz im Herzen.

Weit sichtbar wie'n Kometenschweif  
Indem ich rüstig schreite  
Entströmt mein Athem, der mit Reif  
Mir Haar und Bart beschneite.

Mich muthen traut wie Märchen an  
Die Winter-Traumgebilde,  
Als schlafe hier im Zauberbaum  
Der Garten der Brunhilde.

Ich weiß, die Erde wird verjüngt  
Zu neuer Maienwonne,  
Ihr winterlicher Panzer springt  
Vom Flammenschwert der Sonne.

3.

Der Tagstern blinzelt von Südost  
Durch düstige Gardinen  
Und sticht, was weiß der Meister Frost  
Umwohen, mit Kubinen.

Die Röthe blaßt indem er steigt  
Und hinter Nebelwänden  
Zwar scharf die volle Scheibe zeigt,  
Doch ohne Kraft, zu blenden.

Nun springt er aus der trüben Schicht  
Und siegend nieder flüthen  
Mit einem Meeressturz von Licht  
Die schöpferischen Gluthen.

Die Erde fühlt sie. Jeden Ast  
Ergreift ein leises Zittern;  
Herunter stäubt der Glitzerglast  
Wie tausend Diamantflittern.

Bald wird des Winters Puderspott  
Als Wurzeltrank verschwinden  
Und eignes Haar der Strahlengott  
Draus spinnen für die Linden.

4.

Doch weckt mir, was die Drossel zirpt,  
Nicht auch ein trübes Ahnen,  
Dass wirklich einst die Erde stirbt  
Mit starren Oceanen?

Ein Wort vom jüngsten Tage spricht  
Des Rauhreiß' kaltes Prangen  
Und mischt in meine Zuversicht  
Auch mir ein ernstes Bangen.

Ja wohl, der Sonne Schöpfergluth  
Wird auch einmal verschwählen  
Und dann der Frost so Lust als Fluth  
Erstarrt dem Stein vermählen.

Wann blutig roth sie Mittags loht,  
Dann kommt der Weltenwinter  
Mit auferstehunglosem Tod  
Und keinem Lenz dahinter.

Dann muß gesorgt in Gletschereis  
Von meilendicken Schollen,  
In Finsterniß den Jahreskreis  
Die Erdenleiche rollen.

5.

Doch erst wann ganz die Erdnatur  
Sich unserm Willen beugte,  
Ihr Walten ganz der Mensch erfuhr,  
Erlöscht die Himmelsleuchte.

Getrost voran! Der Weg ist weit;  
Denn was vom Urgeheimen  
Sich weltbewußt in uns befreit  
Ist eben erst im Keimen.

Hat's völlig einst den Weg vollbracht,  
Dann, letzter Winter, hülle  
In ewges Eis mit ewger Nacht  
Das Grab der Gottesfülle.

So, Winter, stählt dein Vorgedroh  
Den Muth mir. Ohne Klage  
Betracht' ich ernst, doch schönheitfroh  
Dies Bild vom jüngsten Tage.

Und weil die Nachtigal dich flieht,  
Die Trosseln zirpend grossen,  
Soll andachtvoll mein Manneslied  
Verdienten Dank dir zollen.

—\*\*\*—

### Au mein Herz.

Was rauscht mir zum Ohr  
Von innen herauf,  
Wenn der Schlummer mich flieht,  
Dein leises Gestöhnu,  
Unermüdliches Herz?

Erinnerst du mich  
Dafz du sieben bereits  
Jahrzehnte gewacht?  
Bedeutet's Gemurr,  
Dafz dein Arbeitsthranu,  
Der sich täglich im Schlaf  
Sechs Stunden erquicht,  
Dir keinen Moment  
Zum Ausruhn gönn't?

Beklagst du dich matt,  
Dafz er noch nicht genug

Sich am Leben gelabt?  
Dass er über das Maß  
Zu frohnen dich zwingt  
Unerträglicher Lust?

Gedulde dich, Herz,  
Und treibe den Strom  
Der mich wachend erhält,  
Noch ein Weilchen herum.  
Mich tragen ja noch  
Die Glieder gelenk  
Im sonnigen Reich  
Auf Erden umher.  
Noch mundet so gut  
Der würzige Wein;  
Noch duften Jasmin  
Und Rosen so süß;  
Noch entzückt mich so hold  
Der Amsel Gesang  
Wann sie jubelnd das Graun  
Des Morgens begrüßt.  
Noch küss' ich beglückt  
Wie Töchter und Sohn  
Und dess Enkelgeschlechts  
Hold blühende Schaar,  
Auch der Theuern die Stirn,  
Die mir schöner noch dünkt,  
Seitdem sie sich leicht

Zu fälteln beginnt  
Vom Gesorg' und Gejün,  
Zur Liederlust  
So fröhlich und frisch,  
Wie sie selber es blieb,  
Zu bewahren auch mich.

Ja, wackeres Herz,  
Erhalte noch klar  
Des Auges Krystall  
Und mit purpurnem Saft  
Empfänglich und scharf  
Den Spiegel des Alls,  
In welchem die Welt  
Nach Neonen der Qual  
Sich selber beschaut  
Und endlich erfährt,  
Wie schön sie nun sei.

Nur so lange noch lasz  
Mir die Lust am Gewühl  
Von Sonnen im Schwan,  
An der Wiedergeburt  
Von Welten aus Staub  
Der leuchtend den Gurt  
Des Orion umwallt  
Und am Himmelsjuwel,

Daß die Königin Nacht  
Bald im Busengespäng,  
Bald im Kleidsaum trägt,  
Bis der rothe Genoß  
Der Erde, der Mars  
Unumwunden bekennt  
Was er flüsternd bereits  
Zu verrathen begann :  
Daß ein redend Geschlecht  
Zur Arbeit und Kunst  
Auch er sich gebaß  
Und nicht schrecklich allein  
Im unendlichen Raum  
Nur auf unserem Stern  
Aus der Noth der Natur  
Der Geist sich befreit,  
Der das Räthsel der Welt  
Zu lösen ver sucht.

Die mähige Frist  
Gedulde dich noch.  
Du darfst ja nachher  
Von Arbeit ruhn  
Neonen hindurch,  
Bis einstens der Staub,  
Der die Erde gesformt,  
Sich abermals sternt

Und abermals dann,  
Von Erinnerung gestärkt,  
Der Staub auch von dir  
Gereifteren Geist  
Bedienet als Herz.

Das wisse schon jetzt:  
An der Stätte, wo bald  
So reichliche Zeit  
Du dich ausruhn darfst,  
Wird Urenkelmund  
Noch sagen: da schläft  
Ein tapferes Herz.

### Nachtlied.

Eieg' ich unzufrieden  
Und vom Schlaf gemieden  
Nachts im Grübelrausche  
Bis ich, überrege,  
Meiner Herzensschläge  
Bangen Ton erlausche:

Müde dann der Pfühle  
Such' ich draußen Kühle

Auf dem Wartaltane,  
Wo um Sternenweite  
Aus dem Erdenstreite  
Ich hinaus mich ahne.

Auf den Ring, geronnen  
Aus Millionen Sonnen  
Meinen Blick gerichtet,  
Fühl' ich dann im Schauen  
Leise niederthauen  
Was mein Herz beschwichtet.

Ungezählte Schaaren  
Ferner Welten fahren  
Droben ihre Bahnen.  
Wie so klein dagegen  
Erden-Leid und Segen,  
Menschen-Werk und Planen!

Doch sogleich dem Kleinmuth  
Folgt zu stolzem Nein Muth:  
Ließ das All nicht reisen  
Auf dem Erdgestirne,  
Augen, Denkerhirne,  
Selbst Sich zu begreifen?

Droben und hienieden  
Durch Begier um Frieden  
Ueberall betrogen,  
Hat das Weltgebäude  
Keine Schönheitfreude  
Erst in Uns erzogen.

Wie das Del gelinde  
Glättet die vom Winde  
Wild bewegten Fluthen,  
Zaubert Himmelserne  
Ruhe mit der Sterne  
Goldnen Wünschelruthen.

Mißmuth, Sorge schweigen;  
Klärst mich ganz uneigen,  
Feierliche Stille,  
Als ob Ich verschwände,  
Ohne Selbst empfände  
Wie der Weltenwille.

## Liebe was du lieben darfst.

(Aus dem gleich betitelten Schauspiel).

1892.

Dein Stündchen Sitz am Lebensmahl  
Bestimmt der Wirth, nicht deine Wahl.  
So sorge denn der Erdengast  
Dass Er zu seinen Tagen paßt.  
Auch unsre sind nicht tadellos;  
Doch lerne du sie wunder groß  
Zu sehn im Werk, das du begrollst,  
Und liebe was du lieben sollst.

Verbiete dir den kranken Bahn,  
Die Welt gerath' in falsche Bahn  
Und blähe dich nicht dünkelvoll  
Als wühest Du, wohin sie soll.  
Bestimmt ist jeder große Schritt;  
Anstatt zu hemmen baue mit  
Am Weg, auch wenn du Kies nur harfst,  
Und liebe was du lieben darfst.

Nicht deiner Väter Lebensart  
Begehre von der Gegenwart.  
Du fühltest, käme sie zurück,  
Dich elend im erträumten Glück.

Bewundre, fleißig und erfreut,  
Wie jeder Tag die Welt erneut;  
Mit säend ernte Lebenslust  
Und liebe was du lieben mußt.

Was dir ins Loos die Norne spann  
Von schwarzen Fäden, armer Mann,  
Ist das dir Leides nicht genug,  
Daß du dich quälst mit Selbstbetrug,  
Dir mit Geistern obendrein  
Verschattetest den Sonnenschein  
Und blind dein bestes Glück verwarfst  
Zu lieben was du lieben darfst?

### Beschreide dich.

20. 12. 91.

Beschreide dich. Laß unbemurrt  
Der Andern Reichthum, Hochgeburt.  
Wofern du Alles recht erwögst,  
Nicht schimmerblind dich selbst betrögst,  
Du fändest falsch dein Klagelied  
Und überall den Unterschied  
Der Summen von Genuß und Pein  
Verschwindend klein.

Verdirb dir nur dein Mittelmaß  
Mit keinem Paradiesstraum  
Und wie der Gärtner seinen Baum  
Vertheidigt gegen Raupenfraß,  
Behüte vor dem Neide dich.  
Dein Amt versieh. Bescheide dich.

Bescheide dich fast immerdar  
Besorgt zu sein und in Gefahr.  
Mit raschem Witz und Stärke seit  
Nur wacker Streit mit Noth und Reid.  
Mit hellen Augen sieh umher:  
Wer nicht in tapf'rer Gegenwehr  
Bestanden hartes Ungemach,  
Bleibt willensschwach.  
Wenn steil und hoch zum Sieg den Pfad  
Ein Hinderwall zu sperren droht,  
Dann wisse, daß mit Bestgebot  
Die Göttin deines Glücks genaht;  
Dann wähne nicht, sie meide dich;  
Ersteige — dann bescheide dich.

Bescheide dich. Der Kindheit Spiel,  
Der Liebe Sehnsucht nach dem Ziel;  
Der heil'ge Bund, im Kampf zu zweit  
Getreu zu theilen Frend und Leid;  
Was werth von dir des Lebens war  
An Kinder, an die Enkelshaar

Bererbt zu sehn zu höherm Heil:  
Das ist dein Theil.  
Beglückender als Glanz und Rang  
Ist das Bewußtsein, Liebe, Fleiß  
Dem eng umgrenzten Pflichtenkreis  
Geweiht zu haben lebenslang.  
Das tröstet auch im Leide dich.  
Sei dankbar und bescheide dich.

Bescheide dich. Den höchsten Lohn  
Für wackres Werk empfingst du schon  
Indem du schufst: die Schaffenslust,  
Das Gottgefühl der Menschenbrust.  
Die Besten alle leben fort  
In Dir durch Zucht, durch Schrift und Wort;  
Soweit du schufst und warst wie Die  
Vergehest du nie.  
Doch ewig bleibst du festgevehmt  
An Mutter Erde, Erdensohn;  
Drum träume nicht von Zukunftlohn  
Noch andrer Art; denn sonst beschämst  
Ja Seneca der Heide dich.  
Sei tapfer und bescheide dich.

Bescheide dich. Im schmalen Spalt,  
Den du gewahrst vom Weltenwald,  
Ist unsrer Sonne ganzes Reich  
Nur eines Astes Nebenzweig

Und an dem Zweig ein Knöpfchen Moos  
Die Erde, deren Mutterschoß  
Für zwei Minuten Uns gebar  
Vom Weltenjahr.

Aeonen hatte sie gezählt  
Bevor sie endlich Menschen trug;  
Aeonen währt ihr Aetherflug  
Noch menschenlos, bis einst verschwält  
Der Sonnenball. Entkleide dich  
Des Hochmuths Mensch! Bescheide dich.

Bescheide dich. Dem Ocean  
Entkrochen ist dein Stammesahn  
Nach ewig langem Chaossturm  
Als tauber, blinder Wasserwurm.  
Wohin gebieh sein später Sproß?  
Er wägt den Siriuskolos,  
Nimmt Welten, längst schon unsichtbar,  
Berechnend wahr.  
Du, dieses Zwergsterns schwacher Wicht,  
Indem du Run' an Rune reihst  
Entzifferst, als ein Theil vom Geist  
Des All, sein ewig Gottgedicht.  
An diesem Hochamt weide dich,  
Doch demuthvoll. Bescheide dich.

## Mänie.

S. 4, 92. Vergleiche „Andachten“ S. 184 – 87.

### 1.

Äst da draußen vielleicht bei schwindender Nacht,  
Bei der Vögel beginnendem Liede  
Zu finden, wonach ich mich müde gewacht:  
Vergeessen des Leides und Friede?

Der unterste Rand des lichteren Blau's  
Will ostwärts eben erröthen;  
Hoch oben gehen die Sterne aus,  
Die Amseln erwachen und flöten.

Als vom Bett'e des Knaben der Arzt einst rief:  
„Ich verbürg' es, nun wird er gesunden.“  
Da sank in den Schoß mein Weib mir und schlief  
In des Wachenden Armen drei Stunden.

Sie hatte zwei Wochen dem Tode gewehrt,  
Ihm den Sohn aus den Zähnen gerissen;  
Nun waren ihr, was sie so tapfer entbehr't,  
Brust, Arme des Gatten: ihr Kissen.

Auch damals sah ich im dämmrigen Blau  
Hoch oben die Sterne verglimmen,  
Auch damals hört' ich, im Arme die Frau,  
Der Ainseln jubelnde Stimmen.

„O halte sie sanft!“ befahl ihr Gesang;  
Heut rufen sie „wachend entbehre,  
Heut recke den Arm, der sie liebend umschlaug,  
Hinaus vereinsamt ins Leere.“

Und das letzte Fünkchen der himmlischen Schaar  
Gemahnt mit Sterbeglimmer  
Dass ein Liebe leuchtendes Augenpaar  
Sich geschlossen für immer, für immer.

2.

Du warst zum Mädchen kaum erblüht  
Als urtheilsicher so verfrührt  
Der Jüngling Dich erkoren.  
Wir wanderten so treu gepaart;  
Nun hab' ich, selbst dem Ziel der Fahrt  
So nahe, Dich verloren.

Mir prägt der letzte Kerzenchein  
Am Bett Dein Bild zum Träumen ein  
Von unserm reichen Glücke,  
Bis ich, erwacht, im Tageslicht  
Dein liebes, schönes Angesicht  
Wie küßbereit erblicke.

Und bleibt die Sehnsucht ungestillt,  
Mir küssbar nur das kalte Bild —  
Ein Trost ist mir gegeben:  
Was wir erlebt, als ob es heut  
Geschähe, farbenfrisch erneut  
Noch einmal durchzuleben.

Berwandle denn, du Zauberfee  
Erinnerung, das Scheideweih  
In Dank für hohe Gnade,  
Die mehr, als Hoffnung je verhieß,  
An Segen uns erwerben ließ  
Auf langem Lebenspfade.

Drei Tage kamen Jung und Alt  
In Scharen Dir vorbeigewallt,  
Das Wunder auch zu schauen,  
Wie nach gelinder Scheidenoth  
So jugendschön gefügt der Tod  
Dich Muster edler Frauen.

Nur wer erlöschend noch gedacht  
„Ich habe treu und schön vollbracht  
Ein Dasein, reich an Segen“  
Nur dem vermag im Sterbekleid  
So rein verklärte Seeligkeit  
Das Antlitz jung zu prägen.

Was schuld ich für den Mitgenuß  
Des Lebens von so schönem Schluß?  
Dich, mit der Wünschelruthé  
Geweckt, zu zeigen auf der Bahn,  
Auf der Du treu mir vorgehahn  
Das Urbild der Frau Ute.

Drum sollst du mir, Erinnerung  
Uns zwei zusammen wieder jung  
In deinem Spiegel zeigen,  
Vom Findetag, bis wir erkannt,  
Wir könnten einzig Hand in Hand  
Des Glückes Kulm ersteigen;

Vom Tag, an dem wir vom Altar  
So mancher Sorge, Noth, Gefahr  
Getrost entgegen schritten,  
Bis Treue, Tapferkeit und Fleiß  
Uns endlich doch den Siegespreis,  
Ein trautes Heim erstritten.

Was Du mir warst, was Du mir bliebst,  
Wie Du mich segnend weiter liebst,  
Ob leiblich auch entrissen;  
Wie Du an mir dich aufgerankt,  
Wie Dir mein Bestes ich verdanckt —:  
Die Welt auch soll das wissen.

So Dir zum Auferstehungsfest  
Verwend ich meinen Lebensrest,  
Dich wie Du warst zu malen.  
Dir dankt mein Lied den Freudenton;  
Ich schuld' es Dir als Liebeslohn  
Unsterblichkeit zu zahlen.

---

# Tenzonen.



### Argumentum ex consensu.

Weil ich nach der Fische Beispiel  
Mit dem Strom nur ungern schwimme,  
Wähnen viele, daß ich taub sei  
Für der Tagesmehrheit Stimme.

Läßt der Seemann unbeachtet  
Seine Führerin Bussole,  
Weil er niemals ihrem Nordwink  
Folgt in's ewge Eis am Pole?

Nein, ich weiß es, was Vertrautheit  
Mit der Modemeinung werth ist,  
Um den Steuerkurs zu meiden,  
Der gefahr voll und verkehrt ist.

Wann der Tageschor mich lobte,  
Wie das vorkam, freilich selten,  
Frug ich stets: für welchen Irrthum  
Hör' ich diesen Beifall schelten?

## Sträß.

Wer bei geringer Misenhuld  
Biel Sizfleisch hat zum Verseglatten,  
Daneben zähe Reimgeduld,  
Um in untadligen Sonnetten  
Von Lust und Leid im Liebeslenz  
Zu jubeln oder sanft zu klagen,  
Die abgedroschenste Sentenz  
Zu vierzehn Zeilen breit zu schlagen,  
Ja, Worten, die bei gleichem Klang  
Sinnfremdes schreien, Bindefeelchen  
Zu wigeln, sonder Ohrenzwang  
Sie aufzufädeln in Ghajelchen:  
Der findet einen Schwarm bereit  
Den Klingklangmeister anzustauen,  
Den wird man eine Spanne Zeit  
Als großen Dichter ausposaunen.

Doch wer die Finger sich beringt,  
Das Hemd beknöpft mit falschen Steinen,  
Auch wenn's ihm wochenlang gelingt  
Der blöden Menge reich zu scheinen,

Wird bald unfehlbar ausgelacht  
Als überführt von Juwelieren,  
Mit Straß und gläsernem Smaragd  
Sich Hand und Busen zu verzieren.  
So gleicht mit seinem Eintagsruhm  
Dem rasch erlöschnen Sternenschuß,  
Wer nur mit Virtuosenthum  
Sich aufmaßkirt zum Genius.



## Zur Wahl.

Spotte seck der Modenarrheit  
Seichten Millionenpakes,  
Züchtige die Sudelsköche  
Seines franken Ungeschmackes: —  
Eine Zeit lang nur im Wasser  
Dein Kommißbrot einzutauchen,  
In geflickten Hosen, Stiefeln  
Kneller aus der Pfalz zu rauchen,  
Wohl mitunter gar zu fasten  
Wäre dann dir leicht beschieden;  
Doch du bleibst gesund und ehrlich,  
Tapfer mit dir selbst zufrieden.

Legst du dir für Brozenbälle  
Lieber einen Gigerlfrack zu,  
Schleißt du lieber Glanzparkette  
Mit dem aufgewippten Lackschuh — :  
Lüge, schmeichle, quirle selber  
Geikofst in der Sudelsküche,  
Austern schlecke mit Champagner,  
Dampf' Havannawohlgerüche;  
Vor dem Spiegel aber spucke,  
Schlagflüxroth von Wein und Braten,  
In's Gesicht der Meze Mode  
Feilem Schürzenstipendiaten.

## Übermild.

„Läß doch den Baum sich wie er will  
Verzweigen, grün bekleiden;  
Verkrümple nicht den freien Wuchs  
Mit Pfriemen, Neugeln, Schneiden.“

Ist das dein Ernst? So pflücke dir  
Vom wildgewachsenen Baume  
Die gallig herbe Schlehenfrucht  
Anstatt der süßen Pflaume.

Gib's Allen frei, nach ihrer Art  
Zu thun was ihr Plaisir ist,  
So merfst du bald, daß von Natur  
Der Mensch ein wildes Thier ist.

Wem dankt ihr's, daß trotz Netherlicht  
Und Flug auf Eisenbahnen,  
Die Wildheit furchtbar drohend wächst?  
Den allzusehr — humanen.

## Fortschritt.

Wir schreiten stets rapider fort  
Und prahlen götterwähnig,  
Bald sei der Menschenallmacht ganz  
Der Erdstern unterthänig.

Bald ziehn wir chemisch ohne Kuh  
Milch, Butter aus der Wiese,  
Brot, Fleisch aus Stein- und Sägemehl  
Und sind im Paradiese.

Dann dürfen wir Kaninchenhaft  
Frei liebend uns vermehren  
Und ohne Krieg und Hungerneid  
Den Erdball selbst verzehren.

„Auch unser Fortschritt ist rapid  
Und kaum noch zu ermessen“  
Die Maie rief, als ihr Geschlecht  
Den Käse fast gefressen.

### Karlchen.

„Aus Dichtung und Kunst  
Sind die Großen verschwunden.“  
So lautet der Trost,  
Den sich Karlchen erfunden,  
Durch den er die Pein  
Im Bewußtsein los ist,  
Daß er selber zu klein  
Um zu merken was groß ist.

### Genügsames Misleid.

„Das arme Volk! Es weiß noch nicht  
Daß Alles, Alles Schein ist,  
Die Welt nur unser Traumgesicht,  
Gewissen, Ehre, Schuld und Pflicht  
Nur Spuk, doch Stein am Bein ist.

„Das arme Volk blieb unbefehrt  
Von tausend Katastrophen;  
Die nächste, hofft es seit, bescheert  
Das Paradies. Ach, es entbehrt  
Den Trost des Philosophen!

„Ich jage nie dem Glücke nach,  
Ich weiß, es ist ein Scheme,  
Und schlechte mir im Ungemach,  
Humorgefeit, ein Wetterdach  
Von meinem Spottsysteme.“

Mit einem Strohhalm über sich,  
Gepeitscht von Regenschauern,  
Sprach einst der Fuchs: Wie inniglich  
Bei solchem Guß da draußen mich  
Die armen Leute dauern!

---

## Standhaft.

Läß die praktisch klugen Leute  
Kreuzend mit dem Winde segeln;  
Willst du ein Charakter heißen, —  
Steure nach Bekennnißregeln.

Wenn die Unschuldsegelfreiheit  
Für den Menschen dein Prinzip ist,  
Teile durch, was Bähmungskette  
Für den schlimmsten Raubthiertrieb ist.

Ob dein Volk mit seinem Blute  
Leidvoll schweißen diesen Riß muß,  
Folge nie dem Strom der Dinge,  
Sonbern deinem Katechismus.

Frage nicht, ob deine Weisheit  
Und für sie die Welt schon reif sei,  
Sonbern sorge, daß dein Rückgrat  
In der Schnürbrust starr und steif sei.

Denn um selber was zu gelten  
Mußt du strengstens consequent sein  
Und genau derselben Meinung  
Als Minister und Student sein.

## Wer sagt's?

Dies Werk ist mehr als unbequem  
Für mein unfehlbares System,  
Nach dem, getheilt für alle Arten  
Von Poesie, mein Schrank gebaut ist,  
Genau, wie im botanischen Garten  
Sein Beet bezettelt jedem Kraut ist.  
Der Autor ist ein Regelbrecher,  
Sein Opus paßt in keins der Fächer.  
Vermuthlich meint er, hochmuthkrank,  
Ich solle meinen festen Schrank  
Behuſſ Erweiterung zersägen  
Um ihn auch kritisch einzulegen.  
Da nie erröthet meine Tinte  
Noch mein Gewissen eine Finte,  
Und wär's zum Sauhieb, je bekurrt,  
So bring' ich nun sein Unicum,  
Weil nirgend unter, lieber um  
Als Mißgeburt.

## An die Deutschen in . . . .

Von allen phantastischen Uebermuthschrullen  
Ist als kindisch absurd zumal zu verlachen  
Der Versuch mit Grammatik- und Lexikon-Bullen  
Der Welt eine neue Sprache zu machen.

In Jahrtausenden Arbeit, mit rastlosem Ringen  
Sich die Welt zu erobern, die Welt zu begreifen,  
Kann's immer ein Großvölk einzigt erschwingen  
Zum Spiegel des All seine Sprache zu schleifen.

Drum grenzt es vielleicht nicht minder an's Tolle,  
Wenn's ein paar Millönchen sich setzen ins Krönchen  
Als Staat und sogar mit der Mundart die Nolle  
Eines Weltvolks zu spielen als Winkelnatiönchen.

So fürchtet euch nicht vor der Neidwuth Gerafe;  
Wer sich groß weiß belächle die Gerngroßfrage.  
Verlaßt euch darauf, daß, je höher die Blase  
Des Dünkels schwilzt, desto schneller sie platze.

## Schablone.

Die Leser sind längst überfüttert  
Und die Lust am Romane verebbte.  
Um zu bieten was dennoch erschüttert  
Entwirf ihn nach diesem Rezepte:

Erst klebe von Tugenden, Meizen  
Ein Weib das zart stahlhart ist  
Um dem Leser das Herzchen zu heizen  
Bis er selbst in die Hesdin vernarrt ist.

Auch den Helden verstehe zu schmücken  
Daz ihn alle bewundern, beneiden.  
Drauf sperre mit grausamen Tücken  
Die Wege zur Hochzeit der Beiden.

Nur mit Elend lohn' ihr Vertrauen,  
Als Narrheit strafe die Güte,  
Die sie hindert, die Welt zu durchschauen  
Als ein wildes Bosheitgewüthe.

Nimm Schurken zu Hülfe und lege  
Sie ins Tollhaus, den Liebsten in Ketten,  
Um sie dann auf unglaublichestem Wege  
Halbtodt, aber heilbar zu retten.

Hast du jegliches Aengstigungsmittel  
Verbraucht durch mehrere Vände,  
Dann beleuchte dein letztes Kapitel  
Mit der Hoffnung auf glückliches Ende.

Aus grausigen Lebensgefahren  
Nach tropischer Insel entronnen  
Hofft Er da mit Ihr sich zu paaren  
Zu der Ehe unendlichen Wonnen.

Denn er weiß, daß sie, tapfer entschlossen  
Ihm nach das Meer zu durchschiffen,  
Dem herzlosen Vater zum Posse  
Nach Liverpool aufzugeknissen.

Das Schifflein mit seinem Glücke  
Läßt rasselnd die Anker nun fallen;  
Er sieht von der Hafenbrücke  
Den Dampf dem Schlot entwallen.

Er sieht die Schaluppe zur Landung  
Sich vor das Fallreep legen;  
Ihn rudern durch die Brandung  
Zwei Nigger ihr entgegen.

Schon jauchzen sie: Kurt! Isabelle!  
Hast haben die Boote geentert,  
Als ihres in riesiger Welle  
Dicht neben dem heinigen kentert.

Er packt sie. Hinanf in den Nachen  
Ist die Theuerste — halb nur gerissen,  
Dein ihr hat ein Haisschrachen  
Die Beine vom Leibe gebissen.

So beweise, poetischer Grauler,  
Mit marternd erklügelter Fabel,  
Nur ein Wiz, ein mißlungener, fauler  
Sei das Leben, die Welt miserabel.

---

### Frage.\*)

Mit welchem Fehler wohl das deutsche Blut  
In hellem Kopf das trübe Wunder thut,  
Dass manchen Meister, starken Bannerträger  
Ein Irrwisch umbethört zum Grillenjäger ?

Derselbe Kepler, welcher Lauf und Bahn  
Der Wandelstern' erkannt, der aufgethan  
Den Pfad für Newton, um im Fallgesetz  
Des Apfels einzusehn das Allgesetz,

Derselbe konnte dennoch zu Propheten  
Des Heils und Unheils stempeln die Planeten  
Und sternbestimmt die Menschenloose wähnen,  
Halb ernst, halb lächelnd, — ach, durch Hungerthränen !

\* ) Im Jahre 1887 von allbekannter Firma, die um einen Beitrag gebeten hatte, mit sehr schmeichelhaftem Bedauern als undrückbar zurückgewiesen.

Berruchtem Spiritistentrug erlag  
Unlängst ein feiner Geist von Keplers Schlag.  
Er maß das Licht, und seins erlosch im Traum  
Von einem vierfach ausgedehnten Raum.

Mißbraucht von unsren Dichtern nicht der Größte,  
Der unsren Geist von altem Spuk erlöste,  
Zuletzt den Zauber seiner Poesie  
Ums darzuthun als Sklaven der Chemie ?

Gehorchen müsse man dem Liebeswahn  
Und blinder Wahlverwandtschaft unterthan  
Verhängter Schuld so willenschwach verfallen  
Wie, wenn sie stranden, knochenlose Quallen.

Derselbe, der so Vieles vorgejhaut  
Was jetzt Natur dem Forscher erst vertraut,  
Verirrte sich im Farbenlabyrinth,  
Im Uebereifer oft ein — altes Kind.

Dem Spiel der Dünste, die den Himmel färben,  
Betuschten Blättchen, Glas- und Glimmerscherben  
Das Grundgeheimniß schwur er abzugucken  
Und schalt das recht Erforschte Newtons Mücken.

Und wieder fragen wir Verwunderten:  
Macht auch ein Ruhm, der nach Jahrhunderten  
Noch strahlen wird, den Träger selbst erpicht  
Auf Schattenflecke für so helles Licht?

Ja, nicht allein die Dichter und die Weisen,  
Auch Willenshelden sahen wir entgleisen,  
Dem Zwergen, der vom Neidgift nur geschwollen,  
Erst Großmanns-Schminke leih mit ihrem Grossen.

Den Meister trifft kein Tadel, wenn Gesellen  
Die Schlägel, Meißel und die Mauerkellen  
Geschickter führen. Dann erst darf man zischen,  
Wenn Domerbauer selbst den Mörtel mischen.

O weiht' ein Genius, den mein Gesang  
Prophetisch pries bevor sein Werk gelang,  
Mit strengstem Geiz doch ganz allein dem Werke,  
Das Er allein versteht, die Riesenstärke!

---

## MahnSpruch.

15. 6. 1890.

In allen Farben prächtig flammen,  
Das wißt ihr, kann der Diamant  
Nur weil Natur in ihm zusammen  
Die Klarheit mit der Härte band.

Auch hämmerte noch Niemand uärrisch  
Von weichem Golde sich ein Schwert.  
Doch ist ein starker Held auch herrisch,  
Das wird beseußt als tadelnswert.

Ja, brach mit rettendem Entschluße  
Zum Sieg den ungeahnten Pfad  
So schneidig als von hartem Gusse  
Ein Genius der kühnen That: —

Man jammert, wenn der Weltbezwinger,  
Gehemmt, von wildem Zorne braust  
Und wünscht ihm sanfte Streichelfinger  
Zur schlagbereiten Eisenfaust.

Dem Sigfrid wuchs von derben Horne  
Der Panzer erst im Drachenblut  
Nachdem in wildem Heldenzorne  
Er hingestreckt die Höllenbrut.

Ihr wohnt im sichern Volkspalaste  
Den Er zu baun euch unterwies,  
Doch rügt's, daß er die Stümper haftet  
Und unsanft vom Gerüste stieß.

Bewundernd und mit Stolz zum Bilde  
Des Riesen schaut sein Volk empor  
Und wirft ihm doch der Zwergenmilde  
Unmöglichkeit als Mangel vor.

Genies, auch frei von Vorzugsfehlern,  
So stimmesanft und herzensweich  
Als doch unbeugsam stark und stählern  
Bestellt euch aus dem Himmelreich.

Zum Kampf mit Neid und Noth hienieden  
Versteht Natur die rechte Art  
Von Helden anders nicht zu schmieden  
Als diamantisch hell und hart.



### Shakespeares Regel.

Was hat Shakespeare gemeint mit der Bühne Beruf  
Dem Jahrhundert den Spiegel zu halten?  
Er bewies es, indem er den Hamlet schuf,  
Lear, Macbeth, die Riesengestalten.

Er sprach zum Gewissen der eigenen Zeit  
Nur mit alten Geschichten und Sagen;  
Mitlebende steckt' er in's Ritterkleid,  
Mit der Kritische sie spottend zu schlagen.

So wuchsen ihm selbst der Schurke, der Geck,  
Das Gesindel der Gasse, der Schenke,  
Wie Falstaff, die wizige Masse von Speck,  
Zu Mustern unsterblicher Schwänke.

Wie verdreht seinen Spruch der jüngste Geschmack,  
Der die Bühne der Dichtung verriegelt?  
Er verlangt statt der Helden alltägliches Pack  
Getren bis zur Warze gespiegelt.

Der Großthat Geburt, bei beflügeltem Spiel  
Mit der Zeit und dem Raum, war das Drama.  
Was ward es? Geplausche nach neuem Stil  
In „correctem“ Salon-Diorama.

Im Theater verboten ist Uebernatur  
Und das Wunder, des Ewigen Gleichniß;  
Platt möglich sein nach Kalender und Uhr  
Soll das magre, moderne Ereigniß.

Zum Wettern und Blißen der Leidenschaft braucht  
Der Poet unerhörteste Lagen;  
Was zu dichterisch wahrem Thatzwang taugt  
Hat noch nie so sich zugetragen.

So läßt er den Lear nach unglaublicher Mär  
Sich verdammten zu gräusamen Qualen  
Um in strengester seelischer Wahrheit nachher  
Uns die Höllen der Herzen zu malen.

Wag's heut — und des Kritikers Zuversicht  
Ist so fest, wie sein Witz miserabel,  
Wenn dem Stück er den Stab mit dem Urtheil bricht:  
„Höchst unwahrscheinliche Fabel!“

Ihr Fanatiker schaaler Wahrscheinlichkeit  
Seid des Dramas schlimmste Zerstörer;  
Mit des Schauwerks treuester Peinlichkeit  
Ernüchtert, verbunmit ihr den Hörer.

Einst bedeutet' ihm draußen Schlachtlärm genug  
Das Gelirre von zweien Rappieren;  
Jetzt laßt ihr denselben Statistenzug  
Zehn mal um die Bühne marschiren.

Das Pikenengeschwenk, Getrampel, Gestampf  
Sieht, hört man zum Zeichen-Erlaß  
Und den eingebildet weit ernsteren Kampf  
Löscht uns aus die klägliche Fräze.

Wie bringt ihr zuweilen der leibigen Pflicht  
Noch Opfer mit klassischer Tragik?  
Bei Gewitter, umbligt von elektrischem Licht  
Zeigt uns Rom die technische Magie.

Man mustert die Toga, die Dolche, den Thron  
Des Caesar auf's Tüpfchen antik nach  
Und das Publikum jaucht, ob auch Brutus, Anton  
Den Vers unter aller Kritik sprach.

Bald sind wir so weit, daß der Minne mißfällt  
Wenn dem Stück nach aus den Kulissen  
Er tritt von der Flucht über sumpfiges Feld  
Und wir Dreck an den Stiefeln vermissen.

Drum leiste, Poet, auf die Bretter Verzicht,  
Bis dem Volk das Gespiegel zu viel ist  
Und es wieder begreift, daß das Bühnengedicht  
Ein unten unmögliches Spiel ist.

— o —

### Körperisch.

Bestimmt der Dichtung Höhenmaß  
Ihr Tiefblick in die Seele,  
Die Menge ihrer wunderfein  
Geschliffnen Spruchjuwele,  
Der anmuthvolle Reigentakt  
In dem die Worte schreiten,  
So finnesklar wie wohlautreich  
Ins Ohr bezaubernd gleiten:  
Dann ragt, wie aus der Andenshaar  
Ihr König Chimborasso,  
Vor manchem andern Dichterwerk  
Gen Himmel Goethes Tasso.

Doch kezernd will ich eingestehn:  
Womit er mir Verdrüß wirkt,  
Ist, daß den Krach zum Trauerspiel  
Des großen Dichters Auß wirkt,

Als wäre gegen die Prinzen  
Der Frevel unermehlich.  
Warum denn? Ihn zu lieben faub  
Sie doch nicht unprinzelich!  
Sind Fürstentöchter herzensheil  
Und mehr als Puppen, Schemen,  
So werden sie das Gegentheil  
Den Tassos übelnehmen.

---

—————\*

### Deutsche Art.

So weit zurück Geschichte reicht  
Und hinter ihr die Sage  
Stand Eins dem trenen Volksgemüth  
Der Deutschen außer Frage:

Daz Erstgeburt ans Odins Stamm  
Den König bestens führe  
Der willensstark und ehrenfest  
In Krieg und Frieden führe.

Doch lässt uns taub das Freiheitslied  
In wilder wälischer Tonart,  
So hassen wir auch Ludewigs,  
Des Gottesaffen, Thronart.

Den blutigen Krach hat Er zumeist  
Verſchuldet, angestiftet,  
Sein Volk mit Neros Allmachtwahn  
Zur Schreckenswuth vergiftet.

Wie Wir dem Fürsten Kronenamt  
Und Würde niemals neiden,  
So soll auch Er nach Unsern Recht  
In Trenen sich bescheiden.

Wir hören Schwäbisch, Bayrisch gern,  
Westfälisch und Berlinisch;  
Sogar Gesächsel ist uns recht,  
Nur nimmer Byzantinisch.

-KBBB-

## Glückauf.

1890.

Lehrt Stolz, die Krone  
Des Reiches zu tragen,  
Berlin dem Tone  
Allmälig entfagen,  
In welchem es lange  
Zu deutschem Gesange  
Nur spöttelnd gemurrt?  
Ist's Wiedergeburt  
Mit verwandeltem Geist,  
Was ein wachsender Chor  
Von Stimmen verheiht  
Wie niemals zuvor?

Bon innigem Laut,  
Der beglückt und erbaut,  
Hör' ich oft übertönt  
Jenen Witz, der nur höhnt,

Der aus Neidverdruß  
Und Wollust am Leide,  
Dem Schirkengenuß,  
Wie mit jägender Schneide  
Hier zerlegt und zerfetzt,  
Dort nesselt und äzt?

Hat die Göttin der Kunst  
Im jungen Geschlecht  
Auch dort nun als echt  
Und werth ihrer Kunst  
Bewerber entdeckt  
Und zu Dichtern geweckt?

Ja, Poeten bezeugt  
Von Gehalt, wie mir deucht,  
Was ich achtsam erhörct.  
Doch nun frag' ich besorgt:  
Sind sie stichfest gesetzt  
Auch gegen den Neid  
Der dort immerdar  
Unzähligen Schaar  
Verunglückter Dichter?

Zum Schaffen zu klein,  
Doch desto erpichter  
Auf Grözechein  
Als gefürchtete Richter,

Sind die Herrn insgesamt  
Von der uagenden Pein,  
Unfruchtbar zu sein,  
Zu dem traurigen Amt  
Unerlöslich verdammt,  
Den danieder zu schrein  
Und bewerfen mit Roth,  
Der groß zu gedeihu  
Als Begabterer droht,  
Bis Gimpelgefeß  
Und Kliffengefeß  
Den Weltstadtmüden  
Vertreiben gen Süden.

Ja, Zwei, wohl gar Drei,  
Begrüß' ich als frei  
Wie vom Neidergebrest,  
So voni modischen Wahnu,  
Der die Zuchthausbahn,  
Die Branntweinpest,  
Die Hirnschwundqual  
In scheußlichen Bildern  
Getreulich zu schildern  
Als lohnende Wahl  
Der — Dichtung empfahl.

Glückauf deun, glückauf  
Zum begonnenen Lauf,

Der zu hoffen gestattet,  
Daß, athemstark  
Und vom Kampf unermattet,  
Auch im Sande der Mark  
Doch Einer vielleicht  
Bis zum Siegespfahl  
Die gebotene Zahl  
Von Runden erreicht,  
Wo zum winkenden Preis,  
Dem unsterblichen Namen,  
Wir, trotz des Geschreis  
Der Kohorte von Lahmen,  
Mit dem Lorbeerreis  
Die Stirn ihm umrahmen.

O würde das wahr  
Für das rüstige Paar,  
Das gemeint sich schon weiß,  
Obwohl ich mitfleiß  
Es zu nennen vermeide.

So bleibt nun ihr Beide  
Euch selber getreu  
Und so ledig der Scheu  
Vor der giftigen Wuth  
Der kläffenden Meute,  
Als stets auf der Huth

Vor der schlummern Gefahr,  
Die von Lessing bis heute  
Die schuldige war,  
Daz im Bann von Berlin  
Die Dichter gediehn  
Wie Lachs in der Spree,  
Wie Funken im Schnee.



## Den Malern.

Im Kunstverein sah ich auf riesiger Leinwand  
Zerfleischter Soldaten schon brandige Wunden,  
Dann, stichfest sogar anatomischem Einwand,  
Den Marsyas ekelerregend geschunden.

Dicht daneben bat „hier lob' und erstaune“  
Eine mastige Köchin in prachtvollem Rahmen,  
Ja, noch mehr denn sie selbst, zwei noch fettere Kapuane  
Die gespickt und geschmorte aus dem Bratofen kamen.

Dort scheußliche Greuel zu malen beflissen,  
Hier Quark, der des Lebens, der Schönheit entsteert ist,  
Verschmähn es die Maler von heut, erst zu wissen  
Wovon die Erscheinung verewigenswerth ist.

O läse man warnend über den Thüren  
Zur Schule der Kunst gemeißelt in Stein:  
„Um einst als Meister den Pinsel zu führen  
Ist die erste Bedingung, keiner zu sein.“

## An einen modernen Dramatiker.

Du nennst dein Stück „das alte Lieb“  
Und das mit Recht unstreitig.  
Figuren, Fabel, Scenen kennt  
Man längst schon anderweitig;  
Aus Fromont jeune das Heldenpaar,  
„Fall Clémenceau“ das Schema,  
Und vollends abgedroschen ist  
Der Ehebruch als Thema.  
Du borgst von Ibsen, Sudermann  
Rothurn- und Solfus-Sohlen;  
Kurz, Alles, Alles ist geflickt  
Und Anderen gestohlen.

Doch unumwunden sei bekannt  
Dass dennoch eine kühne  
Ureigne Neuerung dir dankt  
Die deutsche Jüngsterbühne.  
Wie tief auch in den echten Roth  
Studirter Unratpfuhle  
Den Pinsel statt in Farbe taucht  
Die Kunst der neuen Schule, —

Es gab ja für die Bretter doch,  
Die uns die Welt bedeuten,  
Noch immer Orte, welche selbst  
Die Allerjüngsten scheutent.  
Dir wehrte keine Schaam den Schritt  
Auch über deren Schwelle:  
Du liehest unverzagt dein Stüd  
Beginnen im B . . . . .



## Den Autogrammjägern.

1.

Die lästigste der Ruhmesstrafen  
Verhängt die Sucht nach Autographen.

2.

Wützt ich doch was auszuhecken  
Diese Dreisten abzuschrecken!  
Doch je zorniger ich poche,  
Desto öfter in der Woche  
Meldet, allem Spotte truzend,  
Abermals ein halbes Dutzend  
Sekundaner, Backfischgören  
Das Ereigniß, daß mit Eifer  
Nun auch sie als Albumkäufer  
Zu der Sammlerzunft gehören.

Da nun ich die Nibelungen,  
Wie verlaute, neu besungen,  
Wollten sie es nicht versäumen  
Mir das beigelegte Blättchen  
Für ein Ströphchen, ein Sonnettchen  
Anerkennend einzuräumen.

3.

Ich soll für dich die müde Feder schwanken?  
Es gibt von mir weit bess're Angedenken,  
Und solche kannst du dir ja selber stifteten:  
Statt meiner Schrift erwirb dir meine Schriften.

4.

Hast du den Dichter wirklich lieb,  
So plag' ihn nicht als Müzedieb  
Um Federproben, wie er schrieb.

5.

„Sechs Minuten mir zu opfern  
Darf ich wohl den Dichter bitten“  
Sagen sich die Handschriftsammler.  
Aber zehn in einer Woche

Eingetroffne Gesuche  
Rosten eine Stunde Arbeit  
Um, erfüllt, unfehlbar zwanzig  
Fernere herbeizulocken.  
Nur der Geiz mit Federproben  
Schügt den Nibelungenänger  
Vor der wider ihn beschlossnen  
Namensbuße, seines Lebens  
Rest zu zwängen in den Frohdienst  
Eines Autographenschreibers.

6.

Unerträglich nachgerade  
Wird der Autographenbettel  
Seit die fernste Briefpostlade  
Billigt herzeit jeden Zettel.

Jeder wähnt, in Rührung triese  
Meine Feder ihm die Probe  
Wenn er mich in schalem Briefe  
Angequalmt mit dicsem Lobe.

Weil zur Arbeit mir vom Tage  
Keine Stunde frei mehr bliebe  
Von der widerwärtgen Plage  
Wenn ich Jedem etwas schriebe,

Widm' ich unbefugte Bitten  
Um zwei Zeilen oder Strophen  
Theils quadratisch zugeschnitten  
Einem Wandkorb, theils dem Ofen.

Doch das scheinen die gewandten  
Handschriftjäger zu gewahren.  
Einen dicken Folianten  
Bringt die Post mir angefahren.

Mit den Proben ihrer Kiele  
Die sich fügten dem Verlangen,  
Stehn auf Prachtpapier schon viele  
Leidensbrüder eingefangen.

„Machen wir's auf diese Weise!“  
Denkt der Sammler schlau und kühn;  
„Wo schon Geibel, Kinkel, Heyse  
Stehn er sieht, da muß der Bien.“

Auvertrautes Gut ist heilig,  
Rechnet er — und rechnet richtig.  
Wiedersehend muß ich's freilich;  
Aber bin ich schreibepflichtig?

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Laut verneint es mein Gewissen;  
Anders aber hör' ich sprechen  
Den Humor: Hier wolle müssen,  
Sagt der Schalk, um dich zu rächen.

Zahle schriftlich den Verdruß heim;  
Drücken laß die Verse später  
Daz vom Halse dir dein Mundreim  
Schafft die Mundtentäter.

Euch, den Handschriftjägern allen  
Gelten also diese Zeilen.  
Von der Sucht, mich anzufallen  
Sollen euch sie gründlich heilen.

7.

Schmeichelspeck zum Bettelköder  
Nehmen diese Mamelucken  
Dein dicker stets, je spröder  
Man's verschmäht, ihr Lob zu schlucken;  
Liesern mit verkehrtem Preise,  
Ohne selbst es zu gewahren,  
Oft die bündigsten Beweise,  
Daz sie solche Auhmsfanfaren

Dummtdreist vor dem Dichter blasen,  
Ob sie schon, wie leicht zu merken,  
Selbst von allen seinen Werken  
Niemals eine Zeile lasen.

8.

Ernst, ja frömmelnd angestrichen  
Kommen Andere geschlichen.  
Auf Papier von Rosenchein,  
Stark und glatt wie Elfenbein,  
Ließt man da, in Federzügen  
Die gezirkelt Neife lügen,  
Ausgespitzte Grübelqualen  
Wegen einer der banalen  
Glaubens- und Kathederfragen  
Möglichst rührend vorgetragen:  
„O Poet von Gottesgnaden,  
Heißt es da, gib mildgesinnt  
Einen Ariadnefaden  
In mein Lebenslabyrinth;  
Zeige Du mit lichtem Worte  
Mir die rechte Ausgangspforte.“

Mich auch halten diese Schlauen  
Also für den Einfaltspinsel,  
Dieses faustische Gewinsel  
Nicht als List nur zu durchhauen,  
Als ein Schelmstück, als geriebnes  
Kniffchen, mir ein Blatt Geschriebnes  
Mittelst solcher Doktortheien  
Abzuschwindeln ohne Spezen.

---

### Im Concertsaal.

Seufzend mußt' ich jüngst gedenken  
Wie einst Felix Mendelssohnes  
Ammuthvoll bewegtes Stäbchen  
Zauberquell schien jeden Tones;

Wie so ruhevoll den Künstlern  
Er durch uns verborgne Zeichen  
Seine Seele gab, dem Stücke  
Klare Schönheit ohnegleichen.

So modern sein Zepter neulich  
Schwang ein Leiter der Concerte  
Doch der Anblick uns die Ohren  
Für die Lauscherandacht sperrte.

Denn weit minder mit dem Taktstock  
Wirkt' er des Orchesters Lenkung  
Als mit seines ganzen Leibes  
Kaufschuhmännischer Verrenkung.

Wunder nahm's, daß nicht minütlich  
Er das Schweißtuch aus dem Sack riß,  
Daz bei solchem Turngezappel  
Keine Naht in seinem Grack riß.

Aus den Ärmeln in die Logen  
Rechts und links zu fliegen drohte  
Je ein Arm, wenn Becken, Pauke  
Schmettern sollten ihre Note.

Wenn es galt ein Flüsterpiano,  
Schien er, mit geöffneten Fingern  
Wehrend, in die Knies knickend,  
Sich zum Bwerge zu verringern.

Dann, Fortissimo's entfesseln,  
Reckt' er ängstlich hoch die Pranken,  
Fast als wuchtet' er herkulisch  
Auf der Sündfluth Schleusenplanken.

Kurz, er that, als ob er Alles  
Mit grotesker Sinnbild-Geste,  
Statt aus Instrumenten, magisch  
Aus dem eignen Leibe preßte.

Schufen unsre großen Meister  
Ihre Suiten, Ouverturen  
Um ein Satyr-Monodramchen  
Vor dem Leitpult aufzuführen ?

Wähnt er, daß es gut ihm stehe,  
Wenn auch noch so wenig zieme,  
Symphonieen zu begleiten  
Mit 'ner Solo-Pantomime ?

Deckt' er sich doch unsern Blicken  
Künftig zu mit dichten Flören  
Um uns edle Ehrenweide  
Nicht mit Augenpein zu stören !



## Künstlergröße.

### 1.

Bei Shakespeares Stücken ward gelacht,  
Empfunden, daß die Thränen flössen;  
Sein Weltgenie voll Göttermacht  
Geahnt kaum von den Zeitgenossen.

Wenn dann und wann der Komödiant  
Als Hospoet und Zeitvertreiber  
Sogar in Windsor Gnade fand  
Für Hallstaff und die lustgen Weiber,

Dann dünk' es wohl dem Uebermuth  
Der Schranzen fast ein Stilverbrechen,  
Dß ihre Majestät geruht  
Den Dichter huldvoll anzusprechen.

Für manche Sünden, umgedreht,  
Ist jetzt Elisabeth entschuldigt,  
Weil sie der Dichtermajestät  
Mit heller Vorschau gern gehuldigt.

Denn längst ist ihr Regentenruhm  
Vom Ruhm des Dichters weit verdunkelt  
Seitdem vom Geisterkönigthum  
Die Krone seine Stirn umfunkelt.

Erlebt Gesungnem ähnlich sieht  
Der Vers Homers von Sängers Glücke  
Als Fürst Odys belohnt sein Lied  
Mit ausserlesnem Bratenstücke.

Ein Schmeichler Alegandern frug  
Ob stets ein Gott ihn unterrichte.  
Ja, rief er; Macht zum Siegeszug  
Erzogen mir Homers Gedichte.

Verschlossen längst sind namenlos  
Vielft tausend stolze Kronenträger;  
Homer bleibt ewig jung und groß,  
Der Herzen göttlichster Beweger.

2.

„Wie kommt's, daß Niemand heutzutage  
Noch deine Größe richtig schätzt?“  
Auf diese seines Schülers Frage  
Hat Michel Angelo versezt:

„Ich dächte, daß mein Petersdom  
Den Grund genügend klar bewiese:  
Erst eine Meile fern von Rom  
Verräth er sich dem Blick als Riese.

„Verschwunden in der Tiefe sind  
Die Bauten andrer Architecten,  
Die Dir im Gassenlabyrinth,  
Ob niedrig auch, den Dom verdeckten.

„Zum blauen Aether aus dem Dunst  
Und Rauch der Stadt emporgerichtet  
Erblickst du da, was fromme Kunst  
Zu Gottes Ruhm in Stein gedichtet.

„Erst wann ihn Tod dem Neid entrückt  
Erscheint uns in Jahrhunderfern  
Der Meister göttlich groß geichmücht  
Mit einem Diadem von Sternen.

„Die Größe von der echten Art  
Hat in der Kunst noch nie besessen  
Von wem bereits die Gegenwart  
Den Werth erschöpfend ausgemessen.

„Wie hoch Du Alle überragst,  
Die mit dir leben nehmen's nie wahr;  
Sei noch so heldisch was du wagst,  
Die Nachwelt merkt erst wer Genie war.

„Von deiner Zeit erwirb dir Lohn  
Und Glück mit edelschönem Weibe;  
Unsterblich aber, lieber Sohn,  
Wird Niemand bei lebendgem Leibe.“

---

## Protest.

So muß die Menschheit ringen nach dem Ziele  
An welchem, angelangt, die Welt zerstie.

Demiurgos, Oster 1852.

Was ich glaube, was ich wolle  
Und wofür ich dichtend stritte  
Sagt' ich mit der Fahnenschrift  
Lange vor der Lebensmitte;  
Schüttelte von jedem Lehrjoch  
Schon beim Antritt frei den Nacken;  
Optimismus, Pessimismus,  
Nannt' ich beide Narrenjacken: —  
Ganz umsonst! Jedweden müssen  
Ein für allemal die Schächer  
Kritisch krumm gelegt in eines  
Martern ihrer Schulwiz-Fächer.  
Weil ich Kranke nur und Feige  
Fand im Chor der Weltbegroßler,  
Heiß' ich dieser Kunst behaftet  
Mit dem Optimistenkoller.

Unsern Stern, die siele Walstatt  
Grausam schmungelos Fehden,  
Hab' ich niemals umverleumdet  
In ein faules Friedens-Eden,  
Für die Brust- und Hungersättigung  
Nie die Augen zugekniffen,  
Die dem Schlangenkiefer Gifft gab,  
Die den Haifischzahn geschlissen,  
Hier den Skorpion gemodelt,  
Dort Hyänen, Löwen, Tiger,  
Gleich Gewicht von Lust und Schmerzen  
Auswog, Dauer nur dem Sieger.

Daß uns Niesenwuth umstürme,  
Zwergentücke stets umschleiche,  
Mastlos wach wir stärken müssen  
Unsre fluthbedrohten Deiche,  
Auswärts und für Stammgenossen  
Uns umpanzeru und verschanzen  
Gegen Feinde, Ungeziefer,  
Gifftgeschmeiß, gebungne Schranzen: —  
Hart genug mit Widersachsen  
Aller Sorten war mein Heldzug  
Das zu lernen; das euch deutlich  
Vorzulesen aus dem Weltbuch  
Frei genug mein Blick nicht minder  
Von der Paradieschan-Brille,  
Als vom Halbstaaar, der die Schöpfung  
Umverzerrt zum Gottpaßquelle.

Blöde neun' ich fromme Schwärmer,  
 Aber thörichter und blinder  
 Alle Stöhner, die nicht merken,  
 Was der Erde Sonnenkinder  
 Sacht empor die Stufen sprunten  
 Von der ersten Algenzelle  
 Bis zum Wurme, der an's Land kroch  
 Aus des Urmeers warmer Welle,  
 Sie bezahnt, gehörnt, gegliedert,  
 Bis nach Jahrtausenden  
 Hirsche, Rossen, Mammutz jagten  
 Bären, Riesenleoparden;  
 Bis ein Knirps mit schwachen Krallen,  
 Um sein Leben doch zu fristen,  
 Handgeschickt sich schult' und reicher  
 Stets an Hirn zu Rettungslisten,  
 Speer und Pfeil mit Stein bewipste,  
 Niederhöft die Ungeheuer,  
 Wetterfest durch Obdach, Fellskleid,  
 Vor dem Frost geschützt am Feuer,  
 Endlich gar aus Wink und Warnruf,  
 Um, vereint mit Seinesgleichen  
 Allesiegend stark zu werden,  
 Schuß des Wortes Zauberzeichen.

Leid und Noth hat mit der Sprache  
 Erst des Menschen Geist geschaffen.  
 Nun mißbräucht sein Geist die Sprache,  
 Eine Traumwelt für Schlafaffen

Ohne Leid und Noth zu fabeln.  
Als vollkommnes Muster stellt er  
Diese gegen die Natur auf,  
Um als blinder Mutterischerter  
So den Schoß, der ihn geboren,  
Als der Größe Büchterammen,  
Weil sie stets noch scharf die Nuthe  
Schwingen, kindisch zu verdamten.

Daß am Nerowahn unheilbar  
Auch die Edelsten erfranken  
Deren Allmacht der Genußgier  
Niederschmettert alle Schranken,  
Weiß er ; weiß, Gefahr und Plage  
Ziehn uns stark und lebenstüchtig — :  
Dennoch nach des Götterloses  
Wonnefülle bleibt er süchtig ;  
Weiß es, daß zu Wimmelbergen  
Von Geschmeiß das Leben schwölle  
Ohne Krieg, und lästert dennoch  
Diese Kriegsnatur als Hölle,  
Statt, die Büchse an der Backe,  
Sonder Angst vor Zahn und Tatz  
Meistermeißelwerk zu preisen  
In der schönen Tigerkaze.

Ob auch narbig, wund, — der Tapf're  
Fühlt sich nicht im Höllenpfuhle;  
Mannhaft kämpfend wächst er weiter  
In der Noth- und Leidenschule,  
Seinem Willen alle Wesen,  
Alle Kraft zu unterjochen,  
Bis zur Erdenallmacht endlich  
Sein Geschlecht sich Bahn gebrochen,  
Wenn auch nimmer zum Genießen  
Unvermischter Seeligkeiten;  
Denn das Leben wäre Fäulniß  
Ohne Schmerz, Gefahr und Streiten.

Ja, die Qualen der Verdammten  
Wie sie Dante sich ersonnen,  
Wären minder unerträglich  
Als die Paradieswonnen.  
Wahnssinn droht's, zum Ernstgebranche  
Muster auch nur zu erdichten,  
Eine leibbefreite Erde  
Lebensfähig einzurichten.

Waren wir die vorgefundne  
Doch berechtigt zu verklagen,  
Weil sie dentlich zwar gebietet  
Solchem Wahne zu entshagen,

Wußt gleichwohl den Wunsch des Wahns  
Eingebar mit Teufelstücke  
Und erzog, den Wunsch nach reinem,  
Immerdar verpöntem Glücke?

Nein! Ihr schmerzenreichstes ist auch  
Wußt das höchste der Gescheufe.  
Ob auch nie das Gottgeheimniß  
Unser Geist zu Ende deute,  
Daz die Menschheit hasten müsse  
Nach der Ankunft an dem Ziele,  
Wo sie selber wunschlos stürbe  
Und ihr Steru in Staub zerfiele — :  
Die Tragödie der Geschichte  
Ist ein stetes Offenbaren  
Und als besten Trost der Wallfahrt  
Haben wir es schon erfahren:  
Nur dem Kingen mit dem Bösen  
Schulden wir den reichsten Segen.

Wenn das schwärmerischer Wahn ist,  
So bekenn' ich, ihn zu hegen  
Und erlaub's den Tadelnarren  
Lobenärrisch mich zu schelten;  
Denn ich schwöre, daß die Erde  
Wußt die beste sei der Welten.



## Prometheisch.

Euch neidet' ich nimmer das nothentrückte  
Entlastete Leben in lauterer Bonne,  
Nicht die endlosen Jahre der ewigen Jugend  
Noch Bestand ohne Sterben, ihr Göttergestalten.  
Erträglicher traun und weniger trostlos  
Als ein Loos ohne Leid und versagtes Verlangen  
In enerem himmel, bedünkt mir die Hölle  
Wie unduldsame Grübler sie grausam erbacht.

Zum Glück nur ein Gleichniß dem Glauben seid ihr,  
Der allmälig den Menschen mächtiger schulte;  
Denn waret ihr mehr als Wundermärchen,  
Als Folge zwar forderndes, ewig fernes,  
Doch fertig niemals erfüllbares Vorbild,  
Und hättest ihr dennoch gediegernes Dasein  
Auf eigenem Weltplatz in anderer Wahrheit  
Als der Danergedanken in unserer Dichtung: —  
Wer im All dann wäre so elend als Ihr?

### Parodisten.

Nem Venusstandbild strich mit Kohle  
Ein Frechling einen Lippenbart;  
Als bald auch brach da, dicht geschaart,  
Der Pöbel aus in Lachgejohle,  
Als ob dem dummen Straßenjungen  
Ein kapitaler Spaß gelungen.

Wer in Ermanglung eignen Witzes  
Mit Frauen buhlt um Kitzelruf,  
Der zeichne, was ein Meister schuf,  
Verhunzt, verkrüppelt nach, besprig' es  
Mit Gassenloth — und wiehernd gaffen  
Wird schadenfroh der Schwarm der Laffen.

Wem Schöngeschaffnes und Gesundes  
Ein solcher Schmier- und Wigelwicht  
Versudelt in ein Schaugericht  
Für die Belacher schalen Schundes,  
Den tröst' es, daß zumal das Echte  
Dazu verlockt die Modeknechte.

Wenn solche Dir ein Werk beslecken,  
Dann lächle, Künstler, ohne Groll.  
Ihr Aemtchen gab wohl absichtvoll  
Natur, wie sämmtlichen Inselten,  
Mit ihrer Weisheit krausen Listen  
Nicht minder auch den Parodisten.

Die Biene baut und füllt die Wabe,  
Die Seidenraupe spinnt und webt;  
Wie frugen beide: wovon lebt  
Der Blaps, die Motte und die Schabe?  
Noch: was wohl mancher Käferzunge  
Wie Auchen schmeckt vom Ninderdunge?

---

•••

---

## Paparjäger.

Eigenartig Erstgedachtes  
Weiß ich nicht in hergebrachtes  
Wortgefäß hinein zu trichtern.  
Ohne Scheu vor Splitterrichteru  
Muß ich da vom alten Golde  
Neues Redegeld mir prägen.  
Hurtig dann zu Pritschenschlägen  
Holen aus die Krittelbolde,  
Papageien unverdrossen  
Hundertsach verbrauchte Glossen.

Daz vom abgeklärten Grale,  
Wenn ich ihn kredenzend gösse  
In die alte, enge Schale,  
Feinster Bestmeth überflösse,  
Das entgeht dem Witz der Jüngstler ;  
Fahren soll auch der Templeise  
Nur im altgewohnten Gleise  
Wie die nüchternen Bernünftler.

Neugebild, das nirgend anders  
Vorkommt, nicht bei Grimm noch Sanders,  
Wirksam so mir aufzumühen,  
Daz mit ernstem Kopfgeschüttel  
Auch die meisten Lefer stützen,  
Gibt es ein untrüglich Mittel:  
Was an seinem Verdeplatz  
Sich so treffend recht bewährt  
Als verständlich selbst erklärt,  
Reicht man boshaft aus dem Saze,  
Zeigt den Stumpf in plumper Taze —:  
Und, vom Kniff beschwindelt, murrt  
Mit die Menge: Mißgeburt!  
Ob auch lebend unbestritten  
Wohlgeformt — im Weingeistglase  
Wird, vom Antlitz ausgeschnitten,  
Garstig selbst die schönste Nase.

Die mit Recensententrümpfen  
Ihre Näsen spottend rümpfen,  
Weil ich „Selbstschein“ hinzuschreiben  
Wagt' und gar das Wort „entweiben“,  
Merken's nicht, daß ihre Schelte  
Eignem Unvermögen gelte  
Richtig rechts und links zu schwenken  
Wo kein Wegwink angebracht ist,  
Neues auch nur nach zu denken  
Das von Andern vorgedacht ist.

Einwandjäger, Groschenwäger  
Und aus Bettelneid Verkläger  
Münzbefugter Kronenpräger,  
Lexicon- und Regelkreiter,  
Mückenseiger, nörgelt weiter,  
Höhnt den Ernst mit schalem Späße!  
Meine selbstgeplante Straße  
Nach dem Kulm des Montsalvatsch  
Werd' ich, taub für euern Klatsch,  
Bis ich scheide höher bauen  
Und auch ferner neues Schauen  
Hinter neugebrochner Pforte  
Malend wieder anvertrauen  
Urquellechtem neuem Worte.

— ooo —

## Wichtelmännchen.

### 1.

Wie thun so wichtig geru die Wichte,  
Die kläglich Kleinen gern so groß!  
Nur mir zum Throne wuchs die Fichte,  
Vermeint wohl das Schmarotzermoos,  
Die Herren Dünzer und Genossen:  
Gelebt, gedichtet habe Goethe,  
Damit er Stoff und Anlaß böte  
Zur Schnitzeljagd und faden Glossen.  
Die Männchen hoffen mit zu leuchten  
Im Widerschein vom großen Geiste,  
Wenn actenmäßig sie bezeugten,  
Wo, was, mit wem er täglich speiste,  
In welchem Jahr genau nach Datum  
Der sechsten Friderikens Datum  
Zum Zeitvertreib im Karlsbade  
Der Sechziger bescheert als Gnade.

Mit ihren Kehrichtfunden wähnen  
Sie Wunderwerthes gar gerettet,  
Indem sie mit den Hobelspanen  
Besilzen, was er schön geglättet,  
Als Speck in ihre magre Brühe  
Verworfne Vorversuche schneiden  
Und uns mit seiner Arbeitmühle  
Der Dichtung Leztgestalt verleiden.

Wo finden immer noch die Fäntchen  
Den Kundenmarkt für ihre Fagen  
Auch seit aus hundert Vaterländchen  
Uns groß und stark das Reich erwachsen?  
Gebietet unser Weltamt hener  
Nicht Jedem ernstes Werk genug?  
Für wen denn füllen Buch um Buch  
Mit ihrem Quark die Wiederkäuer?  
Wem schmeckt's noch, was die eiteln Zwergen  
Aus längst schon kahlgrenagten Knochen  
Und Fallobst neu zusammenkochen  
Zu widerwärtiger Latverge?

2.

Der Mottenlarve Leibgericht  
Sind Hermelin und Purpurmantel.  
Erfüllung auferlegter Pflicht  
Bedünkt ihr Wuthbiß der Tarantel.

Wie zeigt gesleicht im Oberkiefer  
Die Viper stolz den giftgen Zahn!  
Wie fröhlich wird vom Ungeziefer  
Der Quäl- und Schinderdiest gethan!  
So fröhnt der Schädling mit Behagen  
Und eifrig angebornem Laster,  
Dem Lustberufe, klein zu nagen  
Was groß und schön, der Kritikaster.

Vielelleicht ist Er auch unentbehrlich  
Im Reich der Kunst, wie Mist und Schimmel  
Im Stoffgebiet. Sonst wüchse schwerlich  
So riesig nach sein Artgewimmel.

So laß sie naged fort schwärzen,  
Nicht aus dein Licht, nur heller putzen;  
Denn Schnuppen schwält auch deine Kerze.  
Wenn sie nach der die Schneuze heben,  
So denke mit dem alten Scherze:  
Es muß auch solche Käuze geben.

---

### Nach rechts und links.

Swar bliest ich nie zur feigen Rückenwende  
Ins Horn der Sehnsucht nach der Finsterniß;  
Doch fand ich schon die heilige Legende  
Der Menschen-Macht und Größe vorgewiß.  
Weil weder fort ich neue Wahrheit blende,  
Noch weitern will mit ihr den Tempelriß,  
Vielmehr mit ihr, was immerdar gegolten,  
Versöhnen, — werd ich rechts wie links gescholten.

Daz nur als Gleichniß mir das Wunder wahr sei  
Beklagt man rechts. Zu schwören, daß Geschichte  
Die Mär in Fleisch und Blut, mit Haut und Haar sei, —  
Geständniß wär' es, daß dem neuen Lichte  
Ihr Blick verschlossen durch den grauen Staar sei.  
Das scheuen selbst die Herrn im Rechtsgerichte  
Und spötteln lieber, daß ich falsche Wege  
Die Muße führ' im Wissenschaftsgehege:

„Ihr zogt Natur, der einst geheimnißvollen,  
Nicht ungestraft den Tüschleier fort.  
Schon ist in tief durchwühlten Ackerhöhlen  
Der Geisterblume Wurzel fast verbornt  
Und ihrer bar wird bald die Erde rollen;  
Denn treffend ist das schadenfrohe Wort:  
Ihr stoptet, während Euch den Kopf mit Wissen,  
Zugleich der Poesie das Sterbekissen.“

Dagegen prahlt der dreiste Chor der Jüngsten:  
„Die Märchenzeit verfloss und lehrt nicht wieder,  
Doch uns bekümmert das nicht im Geringsten.  
Liegt hoffnungslos die alte Kunst daneben,  
So feiern Wir der nagelneuen Pfingsten;  
Und sinnen wir auch nicht auf neue Lieder  
Von Lezeslust und Liebeshuldigungen, —  
In Prosa pfingsteln wir mit Fenerzungen.“

„Es ist vorbei mit allen Illusionen,  
Auch mit der Kunst, die den Modellbedarf  
Mit Helden deckte, Trägern stolzer Kronen  
Und idealisch dann ihr Bild entwarf.  
Wir gaben's auf, der Schwärmerei zu frohnen;  
Im Freilicht fangen wir, so wahr wie scharf  
Gespiegelt, ein mit unsrer Dunkelkammer  
Das Weltgewühl von Orgien und Jammer.“

„Idee'n verkörpern? Nothbehelf der Fäster  
An vollem Tisch! Wir niemals wahlverleguen,  
Wir heimseen Stoße frisch vom Straßenpflaster,  
Wo Geck und Lump uns massenhaft begegnen,  
Und stoßen wir auf reizgeschminktes Laster,  
So liefer't's leicht die Hölle zur verwegnen  
Tragödie, drin als Eifersuchtmegäre  
Sein Weib erwürgt der Gimpel der Hetäre.“

„Das reizt und spaunt, das ängstigt und erschreckt  
Wie noch verborgnen Balkenbrands Geknister,  
Und wenn's empört, — wir haben längst entdeckt,  
Bewunderung und Abscheu sind Geschwister.  
Die Masse packt's mit desto mehr Effect  
Je mehr es ärgert den Moralphilister.  
Die Menschheit altert. Zürnen, hassen, schimpfen  
Sie lehren, heißt: sie jung ein Stündchen impfen.“

„Das Flugloch keile zu dem Biene Schwarm  
Der ausziehn will, weil zwiefach nun beweiselt: —  
Vergleichbar seinem ist der Menschheit Harm — :  
Kaum faßt sie noch der Ball, der mit ihr kreiselt,  
Auf dem so wissensreich als glaubensarm,  
So sleek als lusterpicht, sie müde greiselt;  
Doch fest mit dem Tyrannenruf „entbehere“  
Am vollen Erdsteru schmiedet sie die Schwere.“

„Was lindert noch das Leid der Altersplage?  
Was bleibt zu thun uns Letzen der Poeten?  
Mit Märchenstück, mit aufgewärmer Sage  
Den alten Unsun gläubig nachzubeten?  
Wir sind nicht weit vom Götterdämmerungsstage;  
Belachten wir mit rothen Brandraketen  
Den Karneval der Gier- und Wollustgräuel  
Von Endesangst schon toller Menschenknäuel.“

„Wir lassen lachend euch Gewissenßhächer  
Aus Schuld und Reue tragisch Garne schürzen,  
Doch uns're Helden sich den Lebensbecher  
Mit jeder Lust der alten Erde würzen  
Und, eh sie gehn zum Galgen als Verbrecher,  
Den Taumelsaft noch heiß hinnunterstürzen.  
Zu reizen, schüren, selbst mit Höllendunst,  
Ist Jüngsteramt, moderne Dichterkunst.“

So bläst man Spüllicht auf zu Schillerblasen,  
So brennt man Füsselchnaps von Ulrrathmeische!  
Wie kommt es nur, daß von den Jüngsterphrasen  
Und ihrer Gönner kritischem Gefreische  
Ein Lied, das zwar die Nornen und die Asen  
Nicht leibhaft wähnt in Blut und derbem Fleische,  
Doch Helden an ihr Walten glauben läßt,  
Der Besten Beifall sich nicht rauben läßt?

Es kommt daher, daß niemals derb vorhanden  
Die Väter selbst gewähnt ihr Gottgedicht;  
Daher, daß ewig, in der Sinne Vanden,  
Der Mensch ein Sinnbild schafft, sobald er spricht.  
Es kommt daher, daß heut noch wohl verstanden  
Das Gottgebot wird als Gewissenspflicht;  
Daher, daß heut sich als Gesetz entdeckt  
Was Ahnemär als heilig einst gefeiert.

Es kommt daher, daß Alles, was wir lernten,  
Erfanden, schufen in der Zeitenflucht,  
Ums nicht so reif, als die Erfahrungserungen  
Den Ahnen, trug die markig beste Frucht;  
Daher, daß Die sich nie so weit entfernten  
Wie Wir, vom Pfad zum Heil durch strenge Zucht.  
Im Wissen, wie man starke Menschen bilde  
Sind gegen sie wir Bücherweisen Wilde.

Den Grund zu fassen und den Zweck des Alls  
Muß immerdar wie heut der Mensch verzichten,  
Doch jederzeit von seines Erdenballs  
Entwurf und Ausbau Göttermärchen dichten,  
Vom Plan der Welt ein Gleichniß allenfalls  
Der eignen Kunst, sich wohnlich einzurichten  
Um zielbewußt mit Arbeit und Gebeten  
Den weiten Weg zur Allmacht anzutreten.

Auf jeder Staffel, welche wir ersteigen,  
Die nächste vorzuschaun, nach ihr die Richtung  
Zum Weiterklimmen ahnungsvoll zu zeigen:  
Das bleibt der heilige Beruf der Dichtung  
Bis unser Stern entstürzt dem Sonnenreigen  
Zur Neugeburt nach feuriger Vernichtung;  
Doch halb kaum fertig, wann sich die vollzieht,  
Wird ausgesungen sein das Götterlied.

---

—♦—

---

## Gegen die Magier.

„Wächter, sprich, wie weit die Nacht ist!“  
    Darf ich denn die bange Frage  
Des Propheten wiederholen,  
        heut, bei blendend hellem Tage?  
Wann, seitdem der Schwung der Schwere  
        unser Sonnenreich erzeugte,  
Wies uns alle Höhen, Tiefen  
        deutlicher des Forschers Leuchte?  
Ja, Natur ist fast entschleiert;  
        doch mit Zauberfinsternissen  
Täuscht man um in Wahngespenster  
        Ehre, Pflicht und Warn gewissen.  
Während nahe dem Zenithe  
        dieser Magik Schwindelmacht ist,  
Darf ich rufen: Wächter, Wächter,  
        sage mir, wie weit die Nacht ist!  
Wird nicht bald ein Heilgehandter  
        donnerlaut sein Blixwort sprechen  
Und den Bann der bösen Zauberer,  
        der uns frank macht, siegend brechen?

Hört den Ruf in eilster Stunde,  
gern behörte Zeitgenosßen;  
Merket, was euch lebensmüde,  
mürkisch wekt und weltverdrossen.  
Wenn ihr Lustigkeit gierig schlürft,  
ja, die Mischer laut bewundert,  
Dann erfüllt sich euer Bangen,  
daß das scheidende Jahrhundert  
Euch dem nächsten überliefert  
als verlebte Orgiasten,  
Die, in Erdenallmacht schwelgend,  
kraftlos, frendeleer sich prahsten.  
Was die Magier gesündigt,  
Anderen und sich zum Schaden,  
Warn' euch, ihnen nachzulaufen  
als Bacchanten und Mänaden.

Für das Weltall gibt es freilich  
weder Löbliches noch Schlimmes  
Und Natur bedünkt nur Narren  
sträflich wegen Raubthiergrimmes;  
Doch entartet zum verruchten,  
einfach hängenswerthen Thoren  
Nenn ich Den, der ernstlich leugnet,  
daß zu Menschen umgeboren  
Dann erst wurden unsre Ahnen  
und der Thierheit Nacht entrissen,  
Als vom Guten Böses endlich  
scheiden lehrte das Gewissen.

Achtsam leist', und schandernd sieht ihr  
zwischen Fünkelnitz und Späßchen  
Decken Hochwuths, im Beginn schon  
ein Gegähr von Fäulnißbläschen  
Im Gehirn des Philosophen,  
der zuletzt in seinem Buche  
„Jenseit Gut und Böse“ selber  
ganz versiel dem grausen Fluche.  
Oft ergötzlich dunkt sein tolles  
Irrwischseuerwerk dem Blicke,  
Doch bedroht es, hirnversegend,  
euch mit ähulichem Geschick.

Laut indeß heraus gesagt sei's:  
weit versührender und schlimmer  
Ist die Kunst, wenn sie die Wollust  
krönt mit einem Heil'genſchimmer.  
Leicht noch gar der Liebe Maske  
der gewissen-, sittenlosen  
Gier die reiche Tonromantik  
eines Wundervirtuosen,  
Dann berücken uns die Reize  
sinnberauschend und dämonisch,  
Dann empfindet, wer an ihr sich  
trunken schwelgte, selbst Neronisch,  
Fühlt ein Lechzen, dessen Stellung  
unermessnes Glück verheiße,  
Wenn der Unzucht heil'ge Schranken  
Frevelmuth zu Boden reiße.

Ein Elysium durchschwelgen  
soll man in der Schlummernische,  
Trunken von gerauchtem Mohn,  
von genossenem Haschische  
Sich im siebten Himmel träumen,  
unersättlich Nectar schlürfen,  
Schaaren schönster Odalischen  
wonnevoll umarmen dürfen,  
Bis man grausig ekelnüchtern  
aufwacht, leiblich wie zerdroischen,  
Seelisch blind, denn aschig farblos  
ist der Glanz der Welt erloschen.

Gleich umbuhlt von Blendgestalten  
wie im Traum der Opiumklause,  
Sigt ihr halbe Nächte lauschend  
überwürztem Ohrenschmause,  
Bis euch raffinirte Magik  
mit dem Aufruhr aller Sinne  
Aufbethört als edle Liebe  
sündig zügellose Minne;  
Bis ihr heimgeht mit dem Irrwahn  
„Alles darf man sich gewähren.“  
Fühlt ihr nicht am eignen Marke  
diesen Sinnenfiegel zehren?  
Ahnt ihr nicht, was Herz und Seele  
euch zerrüttend überreize?  
Doch in Wahrheit böse Brust euch  
dürß zulegt die Nerven heize?

Was der Frauenen Witzelsteufer  
sich verzeiht mit: Fin de siècle!  
Spürt ihr's nicht auch Euch beschleichen,  
das Gespenst Ernächterungs-Esel?

Kann euch keine andre Warnung  
fort vom Venusberge schenchen,  
Die Gefahr euch offenbaren,  
Geist und Körper zu versenchen,  
So erschreckt, indem ihr wandert  
durch die strohenden Paläste  
Die zum Denkmal die Romantik  
baute seelischem Gebreste.  
Schaut das götterstolze Prunkbett  
hinter goldgetriebnem Gitter  
Für den allzujung gekrönten  
königlichen Schwanenritter.  
Denket . . . Nein! Des Tranerspieles  
halb gehobner Vorhang — sinkt!  
Laut genug in's Ohr den Warnruf  
schreit mein Schweigen nach dem Winke.

Bor den Augen auf der Bühne  
Ibsens und der Sudermänner  
Sodombilder; tanmeltrunken  
vom Gebräu der Fuselbrenner;

In den Köpfen Schopenhauers  
weltverdammende Sophismen  
Samt des kranken Philosophen  
Nietzsches Blender-Aphorismen;  
Die Haschisch-Musik im Ohre,  
Morphium im trägen Blute,  
Lebt ihr des Jahrhunderts Neige  
mit gelähmtem Lebensmuthe.

Große Mutter, deren Gottbild  
aus eroberten Kanonen  
Rheinwacht hält nach hehrem Siege  
über wälsche Legionen,  
Hast Du schon den Mann geboren  
der dein Volk versteht zu schaaren,  
Einig wieder zu besiegen  
innre ärgere Gefahren?

Als ich auf dem Niederwalde  
jüngst zu Füßen Dir gestanden  
Sprach's in mir wie deine Stimme:  
„ja, der Mann ist schon vorhanden.“  
„Kommt er eh ich fort muß?“ frug ich.  
Du bliebst stumm auf erzner Warte;  
Nur ein Echo meiner Frage  
hört' ich leise flüstern: warte!

Send' ihn! rief ich; hohe Zeit ist's!  
Wink' ihm, rüstig aufzutreten;  
Vor den Fälschern, Trugpropheten  
rett' uns durch den Parakleten."

Eben trat aus dichter Wolke,  
nahe schon dem Horizonte,  
Frei heraus die Himmelsleuchte  
und ihr Scheidestrahl besonne  
Flammenroth der Göttin Antlitz,  
bis das Spiel von Licht und Schatten  
Leben und Bewegung täuschte  
in die sonst so ruhig glatten  
Erznen Flüge, daß Erhörung  
des Gebetes ihre Mienen  
Mit verheißungsvollem Lächeln  
meinem Blick zu bürgen schienen.

Komm denn, starker Tempelsäuberer!  
Schwinge deine Geißel grimmig;  
Sprich das heut noch ungeahnte  
Wort des Heiles donnerstimmig.

---

# Ansprachen.



### An Franz Liszt.

(Budapest, Februar 1878).

Nach Mitternacht, von schönen Stunden  
Zurückgekehrt aus deinem Heim,  
Versuch' ich noch, was ich empfunden,  
Zu festigen in Vers und Reim.

Uns scheidet von den schönen Tagen  
Ein volles Menschenalter heut,  
In denen Du die alten Sagen  
Von Orpheus Wunderkunst erneut.

Als Dich berief ein Wink des Zaren  
Zum winterlichen Newastrand,  
Da stellte Dir entzückte Schaaren  
Von Hörern auch mein Heimathland.

Die Jünger selbst des Kant und Hegel  
Erwärmtest Du zu lichter Gluth;  
Sie schmückten in der Stadt am Pregel  
Dein Haupt mit ihrem Doktorhut.

Zum Civis Albertinas kürte  
Dich die Studentenschaft vorher;  
Ich war's, der die Gewählten führte,  
Die Rede hielt — ach, bombastischwer!

Die Kappe mit dem Silberschilde —  
Den Herzog Albrecht stellt es dar —  
Dem Zeichen der Studentengilde,  
Die drückt ich Dir auf's blonde Haar.

Dann, während oft ich deinem Spiele  
Dicht neben Dir allein gelauscht,  
Hat nach verwandtem Ruhmesziele  
Ein Drang mit Hoffnung mich berauscht.

Du nahmst mich mit. Erst auf der Brücke  
Des breiten Niemen macht' ich Kehrt.  
Seitdem nach einem Künstlerglücke  
Wie Deines hat mein Herz begehrt.

Nach Fahrten jetzt durch weite Lande  
Hab ich auch bald mein Werk gethan.  
Da find' ich Dich am Donaustrand  
Ausruhend von der Ruhmesbahn.

Als heut mein Stück „Durchs Chr“ der Menge  
Entlockte manchen Beifallslaut,  
Bernahest meine Reimeschlänge  
Du, Meister, auch, und schienst erbaut.

Und gestern, als im vollen Saale  
Ich Andacht mir auch hier errang,  
Zum siebenhundertsten Male  
Mein Lied der Nibelunge sang,

Das um des Erdballs halbe Runde  
Mich auf Gesangesflügeln trug: —  
Auch Du da laushest meinem Munde  
Und Dir auch, schien's, that ich genug.

Dein Haupt, das nun schon weiß umblühte,  
War meiner Blicke stetes Ziel,  
Der Lohn, um den ich mich bemühte,  
Zu wissen, daß ich Dir gefiel.

„Nun sei noch mehr, als dieses Festes  
Für mich so liebenvoller Wirth;  
Auch meine Hoffnung auf dein Bestes,  
O Meister, habe nicht geirrt.“

So hat ich heut, und nicht vergebens.  
Du führtest spielend mich zurück  
Zum Wendepunkte meines Lebens  
Mit frei verwobnem Doppelstück.

Wie eins da durch das andre schlüpfte,  
Sich führend, dann begleitend wand!  
Denn zwei vertraute Lieder knüpfte  
Zur Fuge deine Meisterhand.

Dann, wie von zweien Geisterhören,  
Die nun des Meisters Wink getrennt,  
Gab jedes Lied allein zu hören  
Dein zaubermächtiges Instrument.

Noch immer wußtest Du zu wecken  
Mit Saitenton ureigner Art  
Dasselbe wonnige Erschrecken  
Wie damals auf der Siegesfahrt.

Unglaublich, wie beim ersten Male  
Wohl Jedem, schien's auch heute mir,  
So stimmenreich zum Welchorale  
Und Sturmgesang sei das Klavier.

Ich mußt' in Königsberg mich wähnen  
Als ich genau so wundersam  
Wie weiland dort das „Lob der Thränen“  
Und „Erlenkönig“ hier vernahm.

Ich sah den jungen Franz am Flügel,  
Das Haupt von blondem Haar umwallt;  
Der Graukopf aber dort im Spiegel  
War meine eigene Gestalt.

Daz mir vom Lid' ein Tropfen sank,  
Was war's? Empfindung eines Leides?  
War's nicht vielmehr ein stummer Dank  
Für hohes Glück? — Es war wohl Beides.

—♦—

## An Georg Ebers.

(Mit den Andachten.)

Uns Beiden baute Wissenschaft das Fußgestell  
Das fest und wohl gesichert die Gestalten trägt  
Der Poesie, und beide sind wie Prediger  
Desselben Evangeliums. Der tiefste Sinn  
Der Heldenmär vom Sonnenjohne der Drachen würgt,  
Von Hildebrandt, der stark und mild im Lebenskampf  
Des Mannes höchstes Glück ersiegt: das Zukunfttheil  
Voraus zu schaun und seinem Stamm die Willenskraft,  
Die einst das Ziel erreichen wird, verbürgt zu sehn  
Durch fromme Zucht —: belebt er doch im Innersten  
Die Bilder vollen Lebens auch, die farbenfrisch  
Aus Trümmereschutt, aus Grabsnacht, ans Schriftenrest  
Am heiligen Nil Dein Zauberstab herausbeschwor.

So send' ich denn dies ernste Lied, das Wahrheit auch  
Aus viel verhöhnter heilger Mär zu retten sucht,  
Dem Dichter, der Larba schuf und Homo sum  
Mit Weihnachtgruß als Jünger gleichen Glaubens zu.

## An Denselben.

(Telegramm.)

Mit der Worte blixenden Wünschelruth  
Entbieten Horand, der alte Spielmann,  
Und seine Emma, genannt Frau Ute,  
Dem heute mit Silber bemyrtheten Nilmann,  
Den die Muse geweiht mit segnendem Kuß  
In Steinschrift Lebensgestalten zu finden,  
Ja, sich Lorbeer aus Papyrus zu winden,  
Und seiner Frau Liebsten innigen Gruß.

---

## An Ferdinand Gregorovius.

(Telegramm zum 19. Januar 1891.)

Er, den wir beide verehrt, dem wir dort, wo Känt einst  
geleuchtet,  
Schulter an Schulter gelauscht vor bereits einem halben  
Jahrhundert,  
Rosencrans trat heute früh aus dem Kleide der  
Schatten,  
Als mich der Schlummer verließ, an mein Bett und sagte:  
    Von Mir auch  
Grüße den Landsmann schön, der heute die Stufe des  
Alters  
Auch nun betritt, die Du vor zweien Wintern erreichtest.  
Gern und immer zusammen gebäch' ich des Paares von  
Schülern,  
Welches den Lehrer bewährt; ich rechnet' es mir auch  
zugute

Daß mit gleichem Erfolg, wie als Jünger Homers Du  
gesungen,  
Jener den Griffel geführt, den Alio zum Liebling und  
Meister,  
Dankbar auch die ewige Stadt zum Bürger gekoren. \*)

---

\*) G.'s Dank auf Neinem Kärtchen schloß:  
„Civis Romanus, aber jetzt auf der via Appia.“  
Drei Monate später war seine trübe Ahnung erfüllt.

---

## An Fräulein ♀ . . . .

(Badenweiler 208. . . . .)

Als jüngst auf mich im Pfänderspiel  
Die etwas heisse Pflicht entfiel,  
Von jeder Frau, von jedem Herrn  
Die Eigenart, den Wesenskern  
In einen kurzen Spruch zu fassen,  
Da sah ich Sie zuerst erbllassen,  
Dann mühsam fort die Thränen zwingen  
Die schon an Ihren Wimpern hingen,  
Weil so gelautet mein Bescheid:

„Sie haben sich durch Noth und Reid  
Aus dunstig trüben Niederungen  
Mit eigner Kraft emporgeschwungen.“

Seit Gotta selbst nicht hindern konnte  
Daz man die Dichter ihm entvonte,  
Seit Herrn von Schiller, Herrn von Goethe  
Das deutsche Volk zurückerhöhte

Zu Bürgern, deren Kuhmeskrone  
Die Wappenkrönchen der Barone  
Gleich übertrofft an Ehrgeicht  
Wie Sonnenschein das Kerzenlicht,  
Seitdem, mein Fräulein, ist im Munde  
Von Einem aus dem Bürgeradel  
Kein böser Pfeil zur Seelenwunde,  
Kein Sticheln mit der Witzesnadel,  
Vielmehr ein Lob aus Herzensgrunde  
Der Spruch, den Sie gefühlt wie Tadel.  
Wie mag Sie schmerzen, was ihn freute  
In Ihrem Wesen zu errathen?  
In unserm neuen Reich sind heute  
Die richtigen Aristokraten  
Gottlob die selbstgemachten Leute.

-1000-

## An eine hohe Frau.

Herbst 1889.

Die vor Millionen ausserkoren  
Den reichsten Segen einst erloost,  
Dann jäh dies hohe Glück verloren,  
Grachtet's besten Trauertrost  
Auch für den Schmerz noch fromm zu danken,  
Der gleich kommt jenem Gnadenmaß,  
Und nimmer darf ihr Glaube wanken  
Daz Sie das Köstlichste besaß;  
Denn solch Grinnern treu zu pflegen  
Verklärt auch herbes Leid zum Segen.

Nicht Wunderbalssam kann ich dichten  
Um heilge Schmerzen zu beschwichten,  
Doch helfen, daß der sichre Glaube  
Nur lächle zum versuchten Raube.  
Vielleicht verweht mit mildem Hauch  
Das rechte Wort den scharfen Rauch,

Der aufsteigt, wo Parteienstreit  
Mit heißen Haß und blindem Neid  
Auch Fürstengräfte noch umschwält  
Und treue Augen grausam quält  
So daß sie, ohnehin voll Thränen,  
Ihr Andachtbild verbunkelt wähnen. —

Der wahrhaft Große gibt sich schlicht  
Und zieht wohl Einen gar zu dicht  
An sich heran mit Freundsgegnst,  
Der groß zwar ist in seiner Kunst,  
Doch wenn einmal sein Musterbild  
Dem Gönner nicht für bindend gilt,  
Zuweilen herzensklein genug  
Zu sonderbarem Selbstbetrug.  
Ihm dünt ein Held, der gern den Schein  
Und Glanz der Größe ablegt, klein,  
Wann, bei Bedarf, er stolz und fest  
Auch seine Würde fühlen läßt.  
Dann schwelt ihm solches Mißverständn  
Zum Stolz den Wahns, herabzusehn  
Auf Einen, der sich tief gebückt  
Indem er ihm die Hand gedrückt.  
Verstimmt in seinem Selbstgefühl,  
Weil ihn ein Wink ein wenig kühl  
Erinnert, daß er sich vergaß,  
Besticht er sich ein falsches Maß

An seinen Gönner anzulegen,  
Um bald den Irrthum groß zu pflegen,  
Er schulde, eh noch Jahr und Tag  
Geschlossen steht der Sarkophag,  
Den hohen Freund in seinem Lichte  
Der Weltgeschichte.  
Ich, ruft er, bin kein Wahrheitsheld!  
Und malst ihn wunderlich entstellt,  
Nicht merkend, daß das Bild der Welt  
Nur zeigt des Malers Augenschler. —

Den Gipfel des Gebirges auch  
Verschleiern kann uns — Eissenrauch.  
Minuten wart' — er ist verweht  
Und wieder hebt vom Himmelblau  
Sich ab des Riesen Majestät,  
Dem Volk zu steter Wunderschau.  
Durch Thränen — lächle, hohe Frau!

### Federzeichnung.

Ich kenn' einen Mann, von Gesicht und Gestalt  
Gleich des Tacitus alten Germanen.  
Erfundnes zu schaun und des Wortes Gewalt  
Vererbten ihm keltische Ahnen.

Zu singen begann er. Da horchte man auf  
Vom Gebirg bis zu Meeresgestaden;  
Denn es schien zu beginnen den Ruhmeslauf  
Ein Dichter von Gottes Gnaden.

Doch wie glücklich in ihm sich Alles verschmolz  
Zum Liebling der Musen, — das Eine  
War übel gemischt: sein läblicher Stolz  
Mit der Sucht nach blendendem Scheine.

Er wußte gar wohl, wer fürstlicher Kunst  
Und höfischem Amt sich verpflichte,  
Der wachse nicht aus zum Meister der Kunst,  
Und blieb doch zu schwach zum Verzichte.

Wiel Treffliches schuf er, doch immer nur fast  
Erklomm er die oberste Stufe;  
Denn den letzten Aufschwung hemmte die Last  
Seines Schmuckes zum Nebenberufe.

Wenn in glänzenden Fesseln sein Genius murrt,  
Dann lägt er ihn still mit dem Troste  
Daz er Ehren und Adel „ohne Geburt“  
Statt unsterblichen Nuhmes erlooste.

Nur zuweilen verräth er, beinahe verstummt,  
Durch ein Spottlied in seufzendem Tone  
Daz der große Poet, der sich eitel verummt,  
Noch nicht völlig erstickt im Barone.

---

## An Adeline Rittershaus.

Liebes Kind, die meisten Sprüchlein  
Die ich leß' in deinem Büchlein  
Bringen deiner Eltern wegen  
Lieb' und Freundschaft dir entgegen.  
Ich nun rathe dir: Bedenke,  
Das sind Wiegen-Glücksgeschenke  
Welche wir in reifen Jahren  
Einzig durch Verdienst bewahren;  
Denn der Segen, den wir erben  
Legt uns auf die schwere Pflicht  
Selbst ein volles Gleichgewicht  
Eignen Werthes zu erwerben.

---

### An Ludwig Fulda.

Ludwig, Ludwig, komm nachhause!  
Nicht als übereilt sanguinisch  
Widerlege schöne Hoffnung.  
Komm! Verkümmre nicht berlinisch.  
Viel verheißend war dein Anlauf;  
Wähltest eigne, saubre Pfade: —  
Nippe nicht am Jüngsterfusel  
Dich auch frank. Es wäre schade.

Mußt auch Du zum Bühnenfutter  
Gefäulniß dir erwizeln  
Um auf Märchenglück versessne  
Hohle Weiber toll zu kitzeln,  
Bis sie schwören, daß nur Buhlschaft  
Sie von heilger Schande rette,  
Denn des Sakramentes Pflichtband  
Sei nur schnöde Sklavenkette?

Komm nachhause! Große Forscher,  
Willensstarke, geniale  
Staatenlenker, siegeskundige  
Feldherrn, tapf're Generale  
War die Spreestadt stets geeignet  
Ums zum Segen zu erziehen;  
Aber Dichter hohen Rauges  
Sind noch niemals dort gebiehen.

Nikolai, Onkel Spener,  
Tante Voß, besorgtens nüchtern  
Goethen, Schillern, dann auch Rückert  
Südwärts wieder zu verschüchtern.  
Tieck nur blieb, der die Romantik,  
Die verstorbne alte Hexe,  
Lebend log, und Raupach saß im  
Meisterstuhl der Dramenfege.

Was man heute dort bejubelt  
Und bezahlt mit reichem Lohne  
Ist gepaust mit Unrathfarben  
Durch französische Schablone.  
Artig Eignes kannst Du malen,  
Branchst nicht für den Markt zu pinseln  
Noch der franken Weltverläger  
Unkeurufe nachzuwinseln.

Kreisch und vornehm wieder dichte,  
Singe nicht im Jüngsterchore.  
Rüste echten Sieg, verzichte  
Stolz auf modisches Furor.  
Sei nicht mußsiecher Hulda  
Lüsterlaunen liebedienisch.  
Komm nachhause, Ludwig Fulda,  
Sonst verkümmerst du berlinisch.

---

— • —

## An die Deutschen in Nord-Amerika.

Währt nicht ein in lässigem Verzichte  
Das Beste weit vom Erblatz unserer Ahnen:  
Den Schatz, den Uns, den Enkeln der Germanen,  
Echt ausgeprägt Jahrtausende Geschichte.

Uns Deutschen wuchs von jedem Strafgerichte,  
Von jedem Sieg auf Kriegs- und Friedensbahnen,  
Von allem einst Erlittnen und Gethanen  
Die Sprachgewalt zum höchsten Gottgedichte.

Nur großes Schicksal kann ein Weltvolk reifen,  
Zum Sinnbildspiegel seine Sprache schleisen  
Drin Sich ihm selbst der Allgeist offenbare.

Der Muttersprache laszt euch nicht entwöhnen;  
Den Rang verlört ihr sonst von Weltvolkhönen  
Und sänket rückwärts um zweitausend Jahre.



An Frau Nelly F. geb. v. E.

mit dem Bilde Emmas.

Juni 1892.

Du warst mit Ihr zusammen jung  
Und eigene Erinnerung  
Macht Dir auch jene Stunde werth  
In welcher einst am Küchenheerd,  
Romantisch nicht, daß desto fester,  
Am Tag der Taufe deiner Schwester  
Geheimnißvoll der Nornen Hand  
Um uns den Schicksalsfaden band,  
Aus dem sich dann, so reich als groß  
An Treueglück, ein Doppelos,  
Beneidenswerth und oft bewundert,  
Gewoben für ein halb Jahrhundert.

Nun laß Dir in der Seitenferne  
Die jetzt erloschnen Augensterne  
Wie lebend wieder strahlen, blauen;  
• Dann, liebe Nelly, beim Beschauen

Des Bildes, tritt aus diesen Neimen  
Dir Alles wieder greifbar nah  
Und flüstern wirft Du: ja, ich sah  
Der nun Verklärten Glück im Keimen,  
Und Mich, der Emma früh gestand  
Was damals schon ihr Herz empfand,  
Die bestens weiß Wen er besessen,  
Kann auch ihr Wittwer nie vergessen.

---

## Un A. P. v. P.

25. 7. §2.

Noch wagst Du Dich, nach Trübsal, Herzenspein  
Zu wärmen kaum im vollen Sonnenschein?

O wag' es doch! Wenn dicht umwölkte Pfade  
Sie schön erhellt, dann fordert auch die Gnade,  
Daz wir des Himmels aufgeklärtes Blauen  
Durch frohen Muth verdienen und vertrauen.  
Auf lange Frist nur wird uns Glück hienieden  
Und selten ganz von Schatten frei beschieden;  
Doch wann es kommt, ein sehnliches Verlangen  
Ums reich erfüllt, dann sollen wir nicht bangen,  
Daz bald zur Flucht es uns den Rücken wende,  
Sonst mindern selbst wir uns die Segenspende.

„Hier bin ich, sprichts; verlängre meine Rast  
Durch heitern Sinn und Freud' am seltner Gast.  
Wenn Deine Zuversicht kein Zweifel stört,  
Ist Dein Gebet um Dauer halb erhört.

---

Meiner Enkelin Ade Paula  
zum sechsten Geburtstage  
23. 9. 1892.

Wenn wir morgens Hand in Hand  
Vor den Thoren uns ergehen,  
Bleiben, seitwärts umgewandt,  
Die Begegner lächelnd stehen.  
Dass der zugeklopftes Alte  
Sich so eifrig unterhalte  
Mit dem Kind' und achtam lausche  
Auf ihr munteres Geplausche,  
Weckt verwunderte Gesichter.  
Nichts davon zu ahnen scheinen  
Alle, was der greise Dichter  
Großes lerne von der Kleinen,  
Die so hell ihm offenbart  
Liebe wunderfamer Art.

Was ich in dem Tochterkinde  
Von der Theuern wiederfinde,  
Die der Tod mir jüngst entrissen,  
Zeigt du selbst schon wohl zu wissen.

Täglich Blumen, Epheublättchen  
Um ihr Bild vor deinem Bettchen  
Fließt du zierlich. Mir entgegen,  
Als ich neulich zutrat, sprangst du,  
An mein Herz den Kopf zu legen;  
Mit den Armpfoten mich umschlangst du,  
Sagtest, während du mich küßtest,  
Leise kosend: mehr noch müßtest  
Lieb den Großvater du haben  
Seit man Großmama begraben.

Lesen, was ich hier geschrieben,  
Kannst du noch nicht, aber lieben,  
Frauenknospe, Kinderseelchen,  
Wunderinnig, trautest Lölchen.

Was dich lehrt, mir hold zu schmeicheln,  
Mir die Wange sanft zu streicheln;  
Was aus deinen Augen leuchtet,  
Wenn die meinigen befeuchtet  
Lächeln dürfen durch die Thränen: —  
Mehr ist's, als ein tröstlich Wöhnen,  
Daz darin zum Weiterlieben  
Mir lebendig Sie geblieben,  
Die ein halb Jahrhundert mein war,  
Mir zum Wachsthum Sonnenschein war

Und mir nun, da sie versank,  
Noch aus Dir vergilt mit Dank  
Ihre sichre Seeligkeit,  
Rastlos für mein Wohl besessen,  
Mich im Lebenskampf zu zweit  
Siegesstark von ihr gefeit,  
Sich mein höchstes Glück zu wissen.

Ja, so hör ich, holde Kleine,  
Dene selbst, um die ich weine,  
Deinen Zauber mir erklären:  
„Leiblich siehst du wiederkehren  
In dem lieben jungen Blute  
Deine treue alte Mte.“

Weiter als ihr Neubeginn  
Wachse, holde Enkelin.  
Dies zum sechsten Wiegenfeste  
Wünsch' ich als das Allerbeste  
Dir so hoffnungsvoll wie fehnlich:  
Werd' Ihr ähnlich.

## Gelegentliches.



## An König Wilhelm I.\*)

Aus den Tagen zwischen Wörth und Gravelotte.

Ein Morgen voll Betrübniß warß  
nach einer Nacht voll Bangen  
An dem wir Dich zum ersten mal  
als König hier empfangen;  
Denn Dach und Thurm des Kaiserdoms  
verzehrten wilde Flammen;  
Wir fürchteten, es stürze bald  
der ganze Bau zusammen.

Du eilstest hin und schaustest noch  
mit ernst umwölkter Miene  
Von Flämmchen hier und da durchzuckt  
die rauchende Ruine.  
Was Du geredet hört' ich nicht,  
doch sah ich was Du dachtest  
Indem Du wie aus schwerem Traum  
zu heiterm Blick erwachtest:

---

\* ) Zu besserem Verständniß des folgenden Gedichtes wiederholt aus  
„Strophen und Stäbe“ 1871.

„Wohl fest genug erweisen sich  
die alten deutschen Mauern  
Um, neu gedeckt, auch fernerhin  
Jahrhunderte zu daueru.  
Sie werden bald umrüstet stehn  
vom Fuß zum höchsten Rande;  
Vollendung soll des Meisters Plan  
verdanken diesem Brände.“

„Verstört ist nur das alte Dach,  
zermürbt vom Gluthensturme  
Die Kappe, welche Hast und Noth  
einst aufgestülpt dem Thurm.  
Sie soll des Bau's Kristallgesetz  
nicht länger plump verhöhnen;  
In Zukunft wird ihn licht und schlank  
die Pyramide krönen.“

So dachtest Du. Doch als den Thurm  
umstarre das Gerüste,  
Da schaudert' uns der Erbfeind zu  
in frechem Raubgelüste  
Den Kriegesbrand. Du rufst — und rasch  
zum schwer bedrohten Strome  
In Waffen wogt das deutsche Volk,  
umrüstet gleich dem Dome.

Schon merst der düenkvolle Feind  
den aufgewachten Riesen,  
Schon zweimal wurden derb und weit  
die Mäuber heimgewiesen.  
Zu Boden wirf nun ganz, o Herr,  
mit ungeheuerm Streiche  
Dies Neidhartvölk, daß uns gewehrt  
den Bau am eignen Reiche.

Wie eitel sich's auch schminkt und bläht,  
es fühlt: nur zwischen Kleinen  
Gelingt ihm die Komödie, Sich  
und andern groß zu scheinen.  
So hat's geschürt den Zwietrachtbrand  
mit Zug und Drug und Tücke  
Der unsern alten Kaiserbau  
zerfallen ließ in Stücke.

Allein die wälische Niedertracht  
war doch nur halb gelungen.  
Wie tief uns auch die Noth gebeugt,  
Eins wurde nie bezwungen:  
Unsterblich lebt und schafft in uns  
als göttliches Vermächtniß  
Was nie verzichtet, nie verzagt,  
des deutschen Volks Gedächtniß.

Vom Vater mehr denn einmal schon  
bis hin zum Enkelsohne  
War wirrwarrvolles Zwischenreich,  
verwaist die Kaiserkrone,  
Vergessen aber war sie nie,  
die Hoffnung nie geschwunden,  
Einst werde wieder auch für sie  
das rechte Haupt gefunden.

Durch deutschen Fleiß und deutsche Kraft  
erhob sich aus den Trümmern  
Der Bau des Reichs. Ein Wetterdach  
der Hälste aufzuzimmern  
War Dir, o Herr, gelungen schon —  
da riß mit giftgem Neide  
Das lange schon geschlissne Schwert  
der Nachbar aus der Scheide.

So hab' er nun was ihm gehört,  
dem frechen Länderdiebe!  
Zur Heilung seines Größenwahns  
empfang' er deutsche Hiebe.  
Doch Eines möge das Geschick  
ihm wirklich ganz erhören:  
Der Brand, den er gescheudert, mag  
das Wetterdach zerstören.

Auch wenn er manchen Stein zerstört  
und manche Nebenspitze  
Die nur als eitle Zier bisher  
herangelockt die Blitze, —  
Auch ihn bestehen stark genug  
die alten deutschen Mauern  
Um überwölbt mit neuer Pracht  
Jahrhunderte zu dauern.

Was vorgezeichnet unserm Volk  
des Weltenmeisters Plane,  
Verdanke die Vollendung dann  
dem letzten Gluthorkane.  
Du, Heldenkönig, sorge nun,  
daß bald ein Kuhmesfriebe  
Dem Thurm die schlanke Krönung gibt,  
die Kaiserpyramide.



Die Karolusglocke  
an  
Kaiser Wilhelm I.

19. October 1877.

Willkommen heißt im Festesschmuck  
von Fahnen und Guirlanden  
Die Kaiserstadt den Helden heut  
durch den das Reich erstanden  
Und tausendstimmig tönt ihr Dank  
dem Herrn und Gott entgegen,  
Der uns in kriegsdurchtobter Zeit  
bewahrt den Friedenssegen.

Doch was verbindet ernst und tief  
dem Jubelruf der Menge  
Aus hohen Regionen her  
die feierlichen Klänge?  
Die Stimmen unserer Thürme thun's;  
sie widmen ihr Geläute  
Dem greisen Heldenkaiser heut  
der uns das Reich erneute.

Nur einer, und der höchste, schant  
auf's Fest zu seinen Füßen  
Zwar stolz und schön verjüngt herab,  
doch nur mit stummen Grüßen.  
Die Rüstung zog er aus in Hast  
Zur Ehre dieser Stunden,  
Doch seine Glocken sind noch nicht  
zum Stuhl emporgewunden.

Aus wälschem Erz, das manchen Ball  
in unsre Reih' geschossen  
Bevor es Dir zur Beute ward,  
ergänzt und neu gegossen,  
Am Boden ruht die Glocke Karls,  
bereit, emporzusteigen;  
Schon brach an ihrem Ankunftstag  
ein Probeschlag ihr Schweigen.

Da gab sie tiefen Wunderton,  
aus dem bereits zu deuten  
Die Muße weiß, was heut so gern  
für Dich sie würde läuten.  
Das ist es, was die Nachtigal  
von Erz im ersten Liebe  
Dir sänge: „Sieh, nun trägt mein Thurm  
die Kaiserpyramide.

„Daß nun das Werk vollendet steht  
wie's einst der Meister schaute,  
Verdankt's der Gluth, die es zerstört'  
und mein Metall zerthaute.  
So schaustest Du, o Herr, den Bau  
schon damals neu errichtet,  
Da Du noch züngelnd schwälen sahst  
den Brand, der ihn vernichtet.

„Ich, die Karolusglocke, weiß,  
das schmerzliche Ereigniß  
War damals Deinem Herrschergeist  
bereits ein Hoffnungsgleichniß.  
Du schaustest vor den Kriegesbrand  
durch gallisches Gelüsten  
Und wußtest fest und unbeirrt  
Dein Volk zum Kampf zu rüsten.

„So, wie der Meister meinen Dom,  
so plantest Du am Reiche  
Jahrzehnte schon, bevor's erstand  
durch deine Schwertesstreiche.  
O fehre wieder, Herr, wann ich  
zum Domvollendungstage  
Zum ersten mal an's Lippenerz  
die Eisenzunge schlage.

„Zehn Jahre stumm, beginn ich dann  
mein heilig Amt auf's Beste,  
Wenn mit den Schwestern dann auch ich  
zum zweiten Kaiserfeste  
Den Dankgruß darf der Kaiserstadt  
vom Kaiserdome rufen  
Hinaus in's Reich, das Dein Entschluß  
und Deine Thaten schufen.

---

## Festgruß zur Eröffnung der elektrischen Ausstellung.

15. Mai 1891.

Zu wessen Empfang erheben sich hier  
Die Hallen, die schmücken Paläste?  
Ist ein Schlachtengewinner der Ehrenheld  
Der heute beginnenden Feste?  
Nein, außerm Triumph ist die Stätte geweiht:  
Er wurde der Arbeit im Frieden,  
Dem Buude der forschenden Wissenschaft  
Mit dem Fleiß des Gewerbes beschieden.  
Die Gefeierten sind der menschliche Geist  
Und die wundergewaltige Urmacht,  
Die, durchschaut und gelenkt, den Erdensohn  
Mehr und mehr zum Herrn der Natur macht.  
Euch dessen zu freuen erinnert euch erst,  
Wie weiland so klein in der Wiege  
Gelegen die Zwei und Alter verbracht,  
Um so groß zu wachsen zum Siege.  
Wie weit war der Weg!

Dem Hellenen verrieth, wenn er Berufstein schliff  
Zur Perle, zum Spangenjuwele,  
Das gläserne Gold, Elektron genaunt,  
Eine drinnen schlafende Seele,  
Die, wach gerieben, als lockender Hauch  
Ein Härtchen, ein Flöckchen Gewebe,  
Zwar mit winziger Kraft und zollweit kaum,  
Aber doch zum Verwundern, erhebe,  
Als ob das versteinerte Vorweltharz  
Ein Däumlingsgöttchen verberge.  
So ward vom Krystall auch der Name zutheil  
Dem in ihm vermuteten Zwergen.  
Wie weit war der Weg, den wir steigen gemußt  
Bis wir endlich im Zwerg den Giganten,  
Den donuernden Zeus, der vom wolfigen Siz  
Die Eiche zerschmettert, erkauten.  
Wie weit war der Weg!

Jahrhunderte wies durch pfadloses Meer  
Dem Schiffe die Bahu die Bussole  
Bevor man geahnt, daß die nämliche Kraft  
Ihre Nadel dreht nach dem Pole.  
Das vorige erst erfand's, das Gewölk  
Mit vergoldetem Speer zu entladen,  
Das unfrige dann, zu zähmen den Bliz,  
Daz er nun in metallenem Faden,  
Fest zeitlos rasch Kontinente durchfliegt

Und entlang dem Oceanboden  
Als Botenläufer geschriebenen Spruch  
Nebenbringt dem Erdantipoden,  
Ja, das Wort mit dem Laut den die Kehle geweckt,  
Erkennbar wiedergeboren  
Aus Wellen der Lust, am entlegenen Ort  
Erzeugt in den lauschenden Ohren.  
Wie weit war der Weg!

Doch erkannt ist die Bahn, und je deutlicher schon  
Wir das Wesen des Riesen errathen,  
Desto mehr ist er Wunder zu wirken bereit,  
Desto stärker zu leuchtenden Thaten.  
Schon dreht er das Rad und die Schraube des Schiffes  
Zu beschleunigtem Fahren und Schwimmen,  
Schon ernent er vernehmlich dem Enkelgeschlecht  
Von verstorbenen Rednern die Stimmen.  
Zur Arbeit zwingt er am Ufer des Mains  
Des Neckars ferne Kaskade  
Und singt bis hinauf zum Fesselballon  
Die Oper vom Isargestade.  
So kommt nun und schaut was er kann und verheiñt;  
Sein Siegesfest helfet hier feiern  
Mit der freudigen Hoffnung, er schicke sich an  
Was er eigentlich sei, zu entschleiern.  
Nicht mehr weit ist der Weg.

Das erwies ja bereits ein Forschergenie:  
Von allen den Wundern der Thäter  
Sei, genau wie das Licht und nach gleichem Gesetz,  
Ein Wellengepulse im Aether.  
Wär's wahr prophezeit, daß er nimmer nun lang  
Sein letztes Geheimniß verschweige,  
Dann krönte dies Fest der entscheidendste Sieg  
Des Jahrhunderts dicht an der Neige.  
Ja, gefeierte Macht,  
Aus den Schatten der Nacht  
Tritt ganz in die sonnige Helle!  
Dann fänden wir Rath  
Und gangbaren Pfad  
Zu des hintersten Heilighums Schwelle;  
Dann würde vielleicht  
Auch Lösung erreicht  
Des noch trockigen Räthsels der Fallkraft  
Und zuletzt auch der Fund  
Zum Siegesbund  
Mit der Sterne bewegenden Allkraft.  
Wie weit ist der Weg?

---

## Festgruß zur Sechsten Säkularfeier des Schweizerbundes.

So weit mir die Welt zu durchwanderu vergönnt war,  
Die hehrste Schönheit der Schöpfung schaut' ich  
Wo gen Himmel schwollen die Schweizeralpen.

Auch mich hat nicht selten den Sommergästen,  
Die dort in Schaaren der Schaulust fröhnen,  
Gesellt mein Sehnen, die Sinne zu laben  
An der Farbenfülle der Firner und Matten,  
Am Glanze der Gletscher, am Alpenglühn,  
An den feierlich ernsten Felsgiganten,  
Die sich deutlich verdoppeln im dunkelgrünen,  
Von der Sage gesegneten Seeenspiegel,  
Und beim rastlosen Rauschen der Niesenfässaden  
In der Handeckschlucht, im Haslithale  
Mir den Kunengesang der Natur zu enträthseln.

Doch nicht weniger oft noch Wertheres faub ich  
Wann ich im Winter dort weisen durfte.

Fast schämig scheut — wenn es nicht ihr Geschäft ist,  
Bewundernde Waller zu führen, bewirthen —  
Den Fremden Schwarm die Schweizerfamilie  
Und sucht im Sommer, abseiten gerne  
Vom Lärm und Getümmel, entlegene Thäler.

Wer am heimischen Heerde die Herzen ergründen,  
Wer gerecht und wahr zu berichten gewillt ist,  
Wie als starker Stempel und Stammbildner  
Das prächtige Land sich die Leute geprägt hat,  
Der glaube das nicht mit Gletscherklimmen,  
Mit Rundschau vom Rigi, vom Uri Rothhorn,  
Noch beim Gießbachgastwirth ergaffen zu können;  
Der besuche sie selbst. Wann der Sonne Bogen  
Schon winterlich flach wird, bei Flockengewirbel  
Und kaltem Nebel die Nächte längen,  
Dann tret' er, getrost Vertrauen zu finden,  
Auch über die Schwelle des Schweizerhauses.

Gutgegen schon dämmert dem Dunkel des Abends  
Mein lauges Leben; doch unanlöslich  
Soll dauern der Dank im treuen Gedächtniß  
Für die gastliche Gunst, die dort mir begegnet,  
Für den edelsten Lohn, die innige Andacht  
Mit der meinem Liede Tausende lauschten  
Wann ich Sigfridsage und Hildebrants Heimkehr  
In den Städten des Bundes als Barde vortrug.

Die allen Germanen gemeinsamen Mären  
Von herrlichen Helden und minnigen Mädchen,  
Vom troxigen Willen, unwankender Treue  
Und weisestem Walten würdiger Frauen,  
Ergriffen euch mächtig im tiefsten Gemüthe  
Wie von Ahnen erblich eigne Erinnerung.  
Da verstandet ihr staunend die Stärkewurzel  
Derselben thatsfroh tapferen Arbeit,  
Die in harter Natur euch so tüchtig erhalten,  
Denselben Sinn für Zucht und Sitte  
Den sich eure Mütter und Männer bewahrten,  
Die Muster desselben unbengsamen Mutheſ,  
Mit dem eure Väter furchtlos fochten  
Da sie eisenumrüstete Ritterſchaaren  
Am Tage von Nafels niederwarfen  
Und Karl den Kühnen bei Murten zermalmten.

Doch Besseres weit als Beifall erwarb ich  
In euerem Lande: gar liebe Freunde,  
Die so mir als den Meinen wie herzensvermählt sind  
Und fortwährend beweisen ihr warmes Gedenken.

Aus ihren Reihen ein Ruf und Rath ist's,  
Was den müden Dichter zum Dienst der Muſe  
Und kühnem Wagniß noch einmal wachruft:

„Auch Uns gehörst du. Wir hegen die Hoffnung,  
Du stimmest uns zu. Bestätig' es dichtend,  
Erbaulich biete zur Bundesfeier  
Am Land und Lente gerichteten Liedgruß.“

So lantet der Freunde lockende Bitte  
Und wird mir, Erfüllung fördernd, Befehl.

Auch Euch zu gehören — von ganzem Herzen  
Und stolz gesteh' ich's. Hier leßt es bestätigt,  
Wie gern ich vergelte die gastliche Freundschaft  
Des Schweizervolks. Ob den Schwung des Liedes  
Auch die Jahre geschwächt, nicht schweigen, dünn't mir,  
Darf der Sänger der Sage zur Feier des sechsten  
Jahrhundertfests eures Völkerbundes.

So seid mir begrüßt zum großen Gedenktag!  
Nur ein warnender Wink und ein ahnender Wahrspruch  
Der Glauben verdient, begleite den Glückwunsch.

Viel müßigen Bauf und zorniges Haberu  
Verschuldet zur Zeit das schale Gezeter  
Der nüchternen Nörgler und Narrn der Geschichte.  
Sie verbieten zu glauben an Bild und Gleichniß,  
Die einzigen Mittel der Menschenrede,  
Ein Fünckchen Ferulicht, ein Spiegelspürchen

Vom Ewig-Wahren in Worte zu fassen.  
Mit dem Würmerfunde der Wichtigthuer,  
Dß niemals genau so laut Nachricht im Alten  
Die entscheidenden Thaten der Tapfern geschahen,  
Verneinen die Fege schon fortbewiesen  
Als Aummengeschwätz und Schwindelmärchen,  
Als hohl und sinnlos die heilige Sage,  
Die doch aus der Begebenheit krautvoller Garbe  
Das Echteste auslas zum Urbildmuster  
Gewaltiger Zeit, nach der Wunderzeichnung  
Mit dem Zauber der Zucht das Volk zu erziehen,  
Auch der Zukunft Helden erzeugen zu helfen.

Ja, leider zu laut nur vernahm ich es längst schon:  
Auch in euern Bergen gibt's Bilderstürmer.

Wenn sie Geßlers Geheiß, den Hut zu grüßen,  
Den vom Scheitel des Kindes geschossenen Apfel  
Als alte gefälschte Fabeln verwerfen,  
Ja patzig pochen, die Uferkapelle  
Samt dem Tell zu vertilgen —: verlachet die Thoren!  
Deum umsonst wär's, die seichten Gesellen zu lehren,  
Dß euer Homer, der Meister Tschudi,  
Die starken Gestalten der Stifter des Bundes,  
Zwar sageverklärt, doch, sinnig gesammelt  
Von tausend dem Tell gleich tapferen Bauern

Und opferwilligen Winkelrieden,  
Euch vorgebichtet, sie darzuleben,  
Um in folgender Zeit mit furchtbaren Kämpfen  
Was von Väteru ersiegt war, gefestet zu sichern.

Daß unentbehrliche beste Bürgschaft  
Erreichbaren Ruhms und geistiges Rüstzeng  
Das einige Reich doch zuletzt zu erringen  
Wir Deutschen auch der Dichtung verdaulen ;  
Daß Ius und Euch zu fruchtender Andacht  
Und ewigem Segen die Sage gereicht hat ;  
Daß nun Beiden ein bildender Bundeshelfer  
Und Schöpfer der Volkskraft Schiller geworden  
Mit dem Schauspiel Tell : — das erwidert beschämend  
Den tanzen Tüftlern und Tellverleugnern  
Und feiert das Fest im Väterglauen.

Dann wird sich erfüllen was vorbestimmt ist.  
Schon gelang ja Schwerstes im Schweizerlande :  
Aus vier, ja fünf so verschiedenen Völkern  
Mit der gleichen Zahl verschiedener Jungen  
Habt ihr dauer gediegen zu frohem Gedeihen  
Den Bundesstaat zu bauen verstanden.  
So seid ihr ein fertiges kleines Vorbild,  
Ein Kernkrystall, der das Keimen verkündet  
Der größten Gründung. Schon granen seh' ich  
Am Horizonte den Zukunftsmorgen,

Dessen Sonne einst reift des gesamten Europas  
Zu fruchtreicher Arbeit in Frieden und Freiheit  
Vereinigte Staaten.

Mit stolzer Hoffnung  
Drum feiert das Fest am Fuße der Mythen.  
Wann zum siebenten Mal eurer Enkel Söhne  
Es wieder feiern, dann wird schon erfüllt sein  
Was ich geweissagt, und Schwyz, die Wiege  
Des weiter gewachsenen Waldstädtebundes,  
Auch Wiegenstadt eines Weltbundes heißen.



## Für hüben und drüben.

(August 1891).

### 1.

D

u pflückst nicht von fremden Sträuchern  
Das Brenngewürz zum Selbstberäucheru!  
Es paßt nicht zu den deutschen Gaben  
Mit Bombastworten hochzutragen  
Noch nach gezognem Siegeskloose  
Zu stelzen in der Heldenpose.  
Was andre Völker besser können  
Bewundern, lernen; jedem gönnen  
Was Bürgerfleiß, was Kunst im Frieden  
Und Ahnenerbschaft ihm beschieden;  
Genügsam das nur heimzuholen  
Was Nachbar-Landgier uns gestohlen;  
Gerüstet sein nach allen Seiten  
Des Welttheils Mitte frei zu streiten,  
Daz nimmer wieder deutsche Erde  
Die Walstatt aller Völker werde:

Das ward als Theil uns zugewogen,  
 Das hat uns hart und seit erzogen;  
 Das hielt uns das Gewissen offen,  
 Nicht, wann uns Mißgeschick betroffen,  
 Von Schuld uns eitel weißzubrennen,  
 Von Zufall und Verrath zu flennen;  
 Das ließ nach schweren Niederlagen  
 Nur unsre Zwietracht uns verklagen

So sind wir von der Hellsenschwelle  
 Der Alpen bis zur Meereswelle,  
 Vom Rhein bis zu des Niemens Borden  
 Ein Volk, ein Reich nochmals geworden  
 Und sehn gedeihlich dentlich erstarken  
 Die weiland uns entrissnen Marken.

## 2.

Auch Ihr im großen Nachbarlande,  
 Nicht länger lüget's um in Schande,  
 Daß Wir von Euch gar oft bezwungen,  
 Im jüngsten Kampf den Sieg errungen.  
 Auch wir bewahrten im Gedächtniß  
 Die Pflicht als heiliges Vermächtniß,  
 Dem Reiche wieder einzufügen,  
 Was nach gewissenlosen Lügen  
 Im tiefsten Frieden über Nacht  
 Uns diebte Ludwigs Niedertracht.

Dafz deutsch von je die Gane waren  
Verjährt nicht in zweihundert Jahren  
Und seltsam sinnlos ist die Lehre,  
Geboten sei es eurer Ehre  
Am Erbvolk den Verlust zu rächen  
Des Landgewinnes durch Verbrechen.

Ob Hunderttausend uns verblutet  
Beim Rückerwerb, — doch zugemuthet  
Wird uns die Feigheit, zu verzichten,  
Um euern Zugrinn zu beschwichten!  
In eitelm Wahne nennt Ihr's täglich  
Mit eurer Größe unverträglich,  
Uns wieder im Besitz zu wissen  
Den Ihr uns räuberisch entrissen,  
Mit Locken aber, Drücken, Fälschen  
Umsonst geträchtet zu verwälschen.

Ein großes Volk, von dessen Schlägen  
Einst Romas Riesenreich erlegen  
Nachdem es längst schon eure Ahnen  
Sich einverleibt als Unterthanen,  
Ein großes Volk sind Wir nicht minder  
Und mußten unsre Stammeskinder,  
Obwohl sie mit verführten Sinnen  
Sich selbst noch sträubten, nun gewinnen.

Soll eures Volkes Größe echt sein,  
So lernet allererst gerecht sein.  
Seht ein was klarer als der Tag ist:  
Dass gröbere, weit ärger Schmach ist,  
Was nochmals Wir ertragen müssten  
Damit Ihr höhnisch euch zu brüsten  
Nochmals vernichtet und zu prahlen  
Mit uns verhängten Ehrenqualen.

Nur wenn Ihr diesem Schwindeltraum  
Enthaget, bleibt auf Erden Raum  
Zu Ruhmeswerken für uns Beide  
Und unsre Schwerter in der Scheide.  
Wo nicht — so gibt es keine Schlichtung  
Des Streits, als eines Volks Vernichtung.

Die schönste von den Ehrenritten  
Gebent, dass Zwei, die tapfer stritten,  
Sich nach dem Kampf die Hände reichen.  
Ihr seht es doch aus vielen Zeichen,  
Dass ehrlich Wir dazu bereit sind,  
Voll Anerkennung, ohne Neid sind  
Für euern Fleiß, für eure Künste  
Und, trotz der Pfälzer Feuersbrünste  
Auf Ludwigs Wink, des Ilzermüthers,  
Trotz Mélac's, des verruchten Wüthers  
In Heidelberg, den Hass begraben.  
So lasst euch nicht von Gassenbuben,

Von Circushelden, Wühlzeloten  
Und Tingeltangel-Patrioten  
Bethören zu dem Überglanben,  
Ihr müßtet ewig Rache schauaben  
Bis abermals durch Schwert und Feuer  
Zwei deutsche Gaue wieder euer.

Doch müßt Ihr ewig weiter hassen  
Bis Wir das Reichsland fahren lassen,  
So hasset, rüstet, aber wißt:  
Dann wüthet blutig fort der Zwist,  
Bis endlich, nach dem Würfelfalle  
Der letzten Schlacht, vom Erdenballe  
Das Volk, das überwunden ist,  
Auch ausgetilgt verschwunden ist.

---

## Prolog

zur Wiederaufführung des Lustspiels  
Die Liebesleugner.

Vertramm wir nicht zu viel dem Glücke,  
Das weiland ihm beschieden war,  
Wenn wir mit diesem alten Stücke  
Größnen heut das neue Jahr?  
Denn fünfundzwanzig sind verflossen  
Seit ihm die Bühne sich verschlossen.

Gewaltge Dramen gab indessen  
Das Welttheater uns zu schaun;  
Gesteigert hat sich unermessen  
Des Deutschen Stolz und Selbstvertraun.  
Gefällt noch, was ihn einst vergnügte,  
Bevor er neu das Reich sich fügte?

Wie wuchsen wir an Macht und Wissen,  
Wie wechselten Geschmack und Stil!  
Wird nicht, was einst euch hingerissen,  
Befremden heut wie Kinderpiel?  
Ein volles Viertel vom Jahrhundert  
Macht welk oft, was man einst bewundert.

Doch tröstlich mindert ein Erwägen  
Bei solchem Wagniß unsre Schen:  
Im Reich der Kunst wird altverlegen  
Nur das, was bührend uageluen  
Zu sein gestrebt; denn mit der Mode  
Zugleich versäßt es raschem Tode.

Eins bleibt in allem Umgestalten  
Unwandelbar und wechselt nie:  
Das Menschenherz, und wie veralteu  
Wird herzenswahre Poesie.  
Was einst den Herzenßnerv getroffen  
Darf ihm zu treffen immer hoffen.

Dies Stück lässt, frei vom Zeitgepräge,  
Nichts gelten, was nicht ewig galt.  
Wie falschen Trost zum rechten Wege  
Befehrt der Liebe Allgewalt, —  
Das zeigt's, und zeitlos, wie die Meinung,  
Ist auch der Handelnden Erscheinung.

Wenn der Gesellschaft grobe Schäden  
 Das Lustspiel sonst verspottend schilt,  
 So webt es hier aus feinen Fäden  
 Ein farbenfaustes Lebensbild  
 Und trachtet nicht zu Lachgewittern  
 Zu füzen, daß die Wände zittern.

Wie Frieden Kopf und Herz erstreiten  
 Besingt es in gebundnem Wort  
 Und oft im Liederton begleiten  
 Die Verse läßt's vom Reimakord.  
 Drum, trotz Protest hochweisser Richter,  
 Ein lyrisch Lustspiel nennt's der Dichter.

Wir wissen, mit erfreuten Sinnen  
 Hier auszuruhn vom Arbeitstag  
 Um Kraft zum nächsten zu gewinnen,  
 Ist unser Recht, und dem vermag  
 Zumteist nur leichteres Vergnügen,  
 Das mehr gewürzt ist, zu genügen.

Doch gern zuweilen euch erheben  
 Auch läßt Ihr in die Region,  
 Die sich verhält zum Alltagsleben  
 Wie zum Geräusch ein reiner Ton  
 Und wo der Wirklichkeit das Bildniß  
 Nur ähnelt wie ein Park der Wildniß.

Auch macht uns wohl in diesen Stunden  
Manch Herz Erinnerung geneigt,  
Die hold verklärt, was längst verschwunden,  
In ihrem Zauber Spiegel zeigt,  
Und nicht an Andacht wird es fehlen  
Wo Nährung sanft ergreift die Seelen.

Sie, die den Bildern des Poeten  
Einst Leben liehn, Gestalt und Ton,  
Sind meist vom Leben abgetreten,  
Von diesen Brettern — alle schon!  
Von denen, welche damals schauten,  
Gibts Wenige, die nicht ergraute.

Wenn heute diese alten Knaben  
Gedenken, wie genialisch leck  
Die Liebesleugner damals gaben  
Fritz Devrient, die Jan aufschek,  
Wie rosenfrisch die anmuthvolle  
Genelli war in Berthas Rolle:

Dann schleicht wohl bei des Stückes Scherzen  
Ein Wehmuthhauch durch ihre Brust,  
Dann wacht in ihren alten Herzen  
Empfindung auf der Jugendlust;  
Die Lippen lächeln — Rückwärtsschauen  
Macht ihre Augen überhauen.

So schwindet und so wechselt Alles  
Und wir, die Mimen, gleichen ganz  
Dem Tropfenstaub des Wasserfalles,  
In dem, erzeugt vom Sonnenglanz.  
Wie bleibend steht ein Regenbogen:  
Ihn spiegeln immer andre Wogen.

So spiegeln heut im Zeitenstrom,  
Der ohne Ruhe niederquillt,  
Wir andre lebende Atome  
Das Bleibende, das Dichterbild,  
Und wünschen, daß auch wir, die neuen,  
Den alten gleich damit erfreuen.

→→←←

## Prolog

zum Jahrestag der Weihe des Frankfurter  
Opernhauses

(20. October 1881.)

Ein volles Jahr ist seit dem Fest vergangen  
Mit dem das neue Haus wir eingeweiht.  
Mit Stolz und Freude sahen wir es prangen  
Im Schmuck, den jede Bildnerkunst verleiht;  
Doch frugen wir zugleich mit leisem Bangen:  
Wird ebenbürtig diejer Herrlichkeit  
Des Tempels auch der Tempel dient gelingen?  
Kann Bürgerkraft allein auch Das erschwingen?

Lant grollten Viele dem verklärten Manne,  
Der diesen Bau so wunderschön erdacht:  
In schwere Sorgen um die Zukunft banne  
Die Stadt des Hauses allzustolze Pracht.  
Doch hat uns jetzt nicht schon die Zeitenpanne  
Nur eines Jahres guten Trost gebracht?  
Erlaubt nicht Hoffnung schon und Selbstvertrauen  
Die Strecke Wegs, auf die zurück wir schauen?

Wir wollen uns, wir dürfen uns nicht brüsten  
Als strenge Pfleger klassisch reiner Kunst.  
Wir wünschen selber, daß wir minder müßten  
Was nöthig bleibt, bis einst — von blauem Dunst  
Sich leben läßt. Als ob das Wir nicht wüßten  
Belagten's Biele, daß wir nach der Gunst  
Der Menge trachten und nach vollem Saale,  
Doch selten stehu im Dienst der Ideale.

Wenn Werben um recht viel Besuch Gebuhle  
Gescholtzen wird, so nehmen wir das hin.  
Nicht Lob vom Philosophen-Richtersthule  
Erstreben wir als unsfern Hauptgewinn.  
Bergnügen sucht, und nicht den Ernst der Schule  
Nach fleiß'gem Tage hier der Bürgersinn.  
Luft akademisch ein Theater lenken, —  
Und spielen wird es bald vor leeren Bänken.

Verstummen endlich doch die falschen Klagen  
Die nach dem Del der Studienlampe riechen,  
Daß Dichtung, Bühnenpiel in unsren Tagen  
Dem Untergang bereits entgegen siechen!  
Aus welcher Wurzel wuchernd aufgeschlagen  
Ist dieser Wahns? — Das Trauerspiel der Griechen,  
Den Götterdienst, einmal im Jahr begangen,  
Hält Ius als Muster vor das — Schulverlangen.

Das Gute wuchs auch dort nicht rastlos neu,  
Auch dort ward oft Miszlungnes hingerichtet.  
Die Zeit erst hat aus Mittelgut und Spreu  
Für uns die Götterfrucht herausgesichtet.  
Wir dürfen nicht zu wählerisch und scheu  
Erst warten bis man Meisterwerke dichtet.  
Ja, wenn eins kommt, von wem denn wird's erkannt  
Bevor der Dichter von der Erde schwand?

O leset nach, wie man kein gutes Haar  
Gelassen hat an Lessings, Schillers Stücken,  
Wie Shakespear's Kritiker, mit schwarzem Staar  
Befhaftet, schwähten unsrer Zeit Entzücken!  
Voltaire noch meint', er sei nur ein Barbar  
Den mit dem Kranz Barbaren einzig schmücken.  
Sein Merkmal ist es, daß der Genius  
Unsterblichkeit sich erst ersterben muß.

Die Kost darf nicht zu schwer sein noch zu zart  
Mit welcher Wir zu Märkte täglich fahren.  
Die kleine Zahl von Werken höchster Art,  
Die müssen wir für Feiertage sparen.  
Zumeist mit Schöpfungen der Gegenwart  
Gelingt es uns, die Räume vollzuschaaren.  
Wir greifen zu, wo nur ein Hoffnungsstrahl  
Erfolg verheißt; — doch fehlgehn kann die Wahl.

Dann grollt uns nicht zu sehr. Auch ernste Pflichten,  
Nicht nur Genußrecht, habt Ihr insgesamt.  
Wir wählen vor: allmälig auszusichten  
Das echte Dauergold ist Euer Amt.  
Ein Theil Theaterlust besteht im Richten,  
Und unrecht habt Ihr, wenn ihr Uns verdammt  
Für das Vergnügen, zischend abzuweisen  
Was ungebührlich andre Städte preisen.

Hier muß das Bühnenschiff, um nicht zu stranden,  
Die Segel nach dem Tageswinde drehn.  
Kein reicher Königshof ist hier vorhanden,  
Kein opferfroher fürtischer Mäzen.  
Hier muß die Kunst, was ihr in deutschen Landen  
So schwer gelingt, auf eignen Füßen stehn.  
Glückauf! Entwölkst ist uns der Horizont  
Dank eurer Huld! Sie hat's ein Jahr gekount.

Glückauf! Was Euch das Festspiel prophezeite  
Vor einem Jahr, das zeigt sich glaubenswerth,  
Und ob das jetzt auch Mancher noch bestreite,  
Als kluge Wirthschaft steht es bald bewährt,  
Dass Frankfurts Opfersium, der stets bereite,  
Den Ehrenweg vierspännig immer fährt;  
Ja, dass Ihr diesmal gar der Millionen  
Sechs vorgespannt, — es wird sich reichlich lohnen.

Sind uns der Himmel und die Elemente  
Auch fernher hold — selbst euerm Säckel trägt  
Der Aufwand künftig noch die beste Rente;  
Denn heute schon verfürt Ihr's froh bewegt:  
Dies schönste Haus auf unserm Continente  
Hat Frankfurt Werth und Würde zugelegt.  
Den Hauptstadt-Rang verlor es ohne Klage —  
Reichs-Herzstadt wird es mehr mit jedem Tage.

So danken wir es Euch, daß Zuversicht  
Die Hoffnung ward, der in der Weihetunde  
Des Vorjahrs Worte lieh das Festgedicht:  
Dß hier, mit euerm Bürgersinn im Bunde,  
Gediehnlich aufzublühn die Kunst verspricht.  
So glaubt nun fest an die Poetenkunde;  
Denn solcher Glaube zeugt die Thatenkraft  
Die Wirklichkeit dem kühnsten Wollen schafft.

Ja, was wir Euch am Weihetag verheißen,  
Wir haben es durch eure Huld gekonnt.  
So laßt mich heut mit einem Echo schließen  
Des Musendanks. So lange mild besonnt  
Des Maines Wellen uns vorüber fließen  
Und noch der Taunus blaut am Horizont,  
Soll Frankfurt, würdig des ererbten Ruhmes  
Ein Muster sein der Kraft des Bürgerthumes.

---



# Räthsel.



1.

Klein — bin ich immer noch ein Mann,  
Doch einer, der nichts leisten kann,  
Dieweil er zweifelnd und verzagt  
Auch was er könnte niemals wagt.  
Gestiegen — bin ich nur zu leicht  
Zum Schwindel und zum Fall geneigt.  
Am stärksten bin ich zwar allein  
Und doch gewalt'ger im Verein.  
Mein allerwunderlichstes Loos  
Ist aber dieses: daß ich, groß,  
Iwar läblich noch und edel bleibe,  
Doch umgewandelt bin zum Weibe.

2.

Dem, der sie frei gefunden hat,  
Verlebt, nicht überwunden hat,  
Die ersten zwei gefährlich sind,  
Doch ärger oft beschwerlich sind  
Dem, der sie angebunden hat.

Den Trieb der Zeitverkünderin,  
Die feckste Lügenskünderin,  
Das, was dem Schützen Feuer schlägt,  
Ein Kleidstück, das die Träger trägt,  
Doch niemals Kleid der ersten war  
Benennt das zweite Silbenpaar.

Was alle vier zum Ganzen paart  
Bezeichnete die Lanzenart,  
Mit welcher, wo's den ersten galt,  
Gerüstet in den dichten Wald  
Zu ziehen pflegt der Jägertroß  
Bevor man Blei mit Pulver schoß.

3.

Man pflegt aus mir für den Tagesbedarf  
Des Hauses Zahlung zu leisten.  
Wenn den Dampfer ein Sturm auf Klippen warf,  
Dann retten in mir sich die Meisten.

4.

Getreunt erwerb ich Hauptgewiun  
Durch Aller Sturz. In anderm Sinn  
Beden' ich dann die Kinderschaar  
Die keines Weibes Schoß gebar.  
Vereinigt komm' ich unverhofft  
Und unbequem dem Rebner oft,  
Und bin zugleich metallner Mund  
Der unversehrt was er geschlukt  
Nach deinem Wunsch ums Erdenrund  
Unfehlbar in die Ferne spukt.

5.

Im Reichstag thun's Principeureiter,  
An Weibern heilt es keine Kur.  
Sie waren stehende Begleiter  
Als man per Post Chansseen fuhr.

6.

Durch zweier Thiere Zusammenschlag  
Entsteht ein Mensch, doch er ist auch danach.

## 7.

Ein Kaufmann sprach: Hier wird's zu meinem Schaden  
Die Waare mir; ich thu's mit meinem Laden.

Mit dem, was Wissenschaft und Kunst erschuf  
Es thun, ist edler, lohnender Beruf.

Es thun mit Sachen, die du häufig brauchst,  
Verräth schon, daß du praktisch wenig taugst.

Es werden — mag der Jungfrau Wange schmücken;  
Es sein — bedroht dir Alles mit Mißglücken.

So knacke nun die Nuß mit einem male;  
Fünf Kerne birgt sie in derselben Schale.

Sprich aus das Wort. Wenn du es noch nicht weißt,  
Behaupt' ich, daß du selbst es eben seist.

## 8.

Sie sind vollkommen gleich benannt  
Und dennoch gänzlich unverwandt,  
So fremd sich nach Begriff und Art,  
Daz nur der Einklang beide paart;

Er — hoch und schlank wie'n Palmenstaat,  
Sie — selber ganz unkörperhaft  
Obwohl sie Wesen plump und dick  
Erzieht zu schmerzlichem Geschick.  
Als gegenheilig wird ihr Wirken  
In grundverschiedenen Bezirken  
Nicht ganz mit Unrecht ausgelegt,  
Weil Er die großen Flügel trägt,  
Die nicht im Stande sind zu heben,  
Dagegen rasch die schwersten Massen  
In weite Ferne gleiten lassen,  
Und Sie die Flügel, die zum Schweben  
Geeignet waren ungezähmt,  
Mit fauler Friedensfülle lähmt.

9.

Du bist es da, wo deine Pflicht  
„Das mußt du thun“ vernehmlich spricht.  
„O wär' ich's!“ stöhnt auf blutgem Feld  
Der schwer getroffne junge Held.  
Wir sind es, sagte, dem Altar  
Den Rücken kehrend manches Paar.  
Mit Recht verdrossen beim Geiuch ist  
Der Neugierleser, wenn's ein Buch ist.

10.

Was kann, mit Kupfererz begleist,  
Grün schillernd wie Smaragd sein?  
Gedankenlos und ohne Geist  
Doch meisterlich gebacht sein?

Was ist, obwohl ereignisleer  
Und starr, gleichwohl Geschichte?  
Wie steht bei Sturm von Westen her  
Die schräg gewachsne Fichte?

Wer noch die Lösung nicht erfuhr  
Trotz langer Grübelplage,  
Dem hilft vielleicht auf rechte Spur  
Die letzte Rätselfrage:

Was, wann's die schwarze Kunst beginnt,  
Mit Andern stum zu schwätzen,  
Pflegt ohrverwundend manches Kind  
Erst mit ihm selbst zu fragen?

11.

Wir schützen einst vor Schwertesschnitten ;  
In mir zu ruhen pflegt der Schlitten.  
Wir spiegeln schimmernd, wie metallen,  
Die Lichter, die in's Wasser fallen.  
Die Wälder waren ohne Lieder  
Bis wir uns feinten zum Gesieder.  
Zu scheiden lernen Sein und Schein,  
Das heißt den Blick von uns befrein.

12.

Errathe noch, von wem ich in der Frühe  
Des Tags der Ausfahrt diesen Spruch vernommen :  
„Du wähltest, froh der Arbeit und der Mühe,  
Ein Wanderziel, von Wenigen erklimmen,  
Und hoffst, bevor dein Abendroth verglühe,  
Auf steilem Kulm des Hochlands anzukommen.  
Verdiene, da dein Muth an deine Seite  
Mich lockt, daß Ich bis oben dich begleite.

„Ich bleibe nah, so lange du die Steilen  
Bergnügt erklimmst, ja, das gewählte Loos  
Auch da noch lobst, wo du den Weg mit Keilen  
Zu sprengen hast durch harten Felsenstoß.

Doch wisse, flugs muß Ich von dannen eilen  
Wenn Mich du fesseln und in meinem Schoß  
Dir sichern wolltest, was kein Mensch ertrüge:  
Der nothentrückten Götter Vollgenüge.

„Wenn du gehorchst, nach keinem Flügelpaar  
Begehrst, nicht Ankunft, sondern stetes Steigen  
Genußreich fühlst und Kämpfe mit Gefahr,  
Dann scheid' ich erst am Thor zum ew'gen Schweigen.  
Nur blende dich nicht selbst mit schwarzem Staar  
Indem duforderst: sei nun ganz mein eigen.“ —  
Sprich, welche Göttin wehrt mit solchen Reden  
Den Weg nach Nirgendheim im Garten Eden?



# Inhalt.

	Seite
<u>Vorspiel</u> . . . . .	3
<u>Sprüche</u> . . . . .	9—27
<u>Stimmungsbilder und Bekennnisse</u> .	31—82
<u>Winterlob</u> . . . . .	31
<u>Ehrlich</u> . . . . .	35
<u>Aus gleicher Tonart</u> . . . . .	39
<u>Am Niagara</u> . . . . .	44
<u>Tiefbohrung</u> . . . . .	46
<u>Auslese</u> . . . . .	50
<u>Wende</u> . . . . .	52
<u>Schmetterlinge</u> . . . . .	56
<u>Nauhreif</u> . . . . .	60
<u>An mein Herz</u> . . . . .	66
<u>Nachtsied</u> . . . . .	70
<u>Liebe was du lieben darfst</u> . . . . .	73
<u>Bescheide dich</u> . . . . .	74
<u>Mänie</u> . . . . .	78

	Seite
<u>Tenjonen . . . . .</u>	<u>83—162</u>
<u>Argumentum ex consensu . . . . .</u>	<u>85</u>
<u>Straß . . . . .</u>	<u>86</u>
<u>Zur Wahl . . . . .</u>	<u>88</u>
<u>Uebermild . . . . .</u>	<u>89</u>
<u>Fortschritt . . . . .</u>	<u>90</u>
<u>Karlchen . . . . .</u>	<u>91</u>
<u>Genügjames Mitleid . . . . .</u>	<u>91</u>
<u>Standhaft . . . . .</u>	<u>93</u>
<u>Wer sagt's? . . . . .</u>	<u>94</u>
<u>An die Deutschen in **** . . . . .</u>	<u>95</u>
<u>Schablone . . . . .</u>	<u>96</u>
<u>Frage . . . . .</u>	<u>99</u>
<u>MahnSpruch . . . . .</u>	<u>102</u>
<u>Shakespeares Regel . . . . .</u>	<u>104</u>
<u>Käzerisch . . . . .</u>	<u>108</u>
<u>Deutsche Art . . . . .</u>	<u>110</u>
<u>Glückauf . . . . .</u>	<u>112</u>
<u>Den Malern . . . . .</u>	<u>117</u>
<u>An einen modernen Dramatiker . . . . .</u>	<u>118</u>
<u>Den Autogrammjägern . . . . .</u>	<u>120</u>
<u>Im Concertsaal . . . . .</u>	<u>127</u>
<u>Künstlergröze . . . . .</u>	<u>130</u>

	Seite
<u>Protest</u> . . . . .	134
<u>Prometheisch</u> . . . . .	140
<u>Parodisten</u> . . . . .	141
<u>Hapaxjäger</u> . . . . .	143
<u>Wichtelmännchen</u> . . . . .	146
<u>Nach rechts und links</u> . . . . .	149
<u>Gegen die Magier</u> . . . . .	155
 <u>Ansprachen</u> . . . . .	<u>163 – 191</u>
<u>An Franz Liszt</u> . . . . .	165
<u>„ Georg Ebers</u> . . . . .	170
<u>„ Denjelben</u> . . . . .	171
<u>„ Ferdinand Gregorovius</u> . . . .	172
<u>„ Fräulein H</u> . . . . .	174
<u>„ eine hohe Frau</u> . . . . .	176
<u>Federzeichnung</u> . . . . .	179
<u>An Adeline Rittershaus</u> . . . .	181
<u>„ Ludwig Fulda</u> . . . . .	182
<u>„ die Deutschen in Nord-Amerika</u> .	185
<u>„ Frau Nelly F. geb. v. L</u> . . .	186
<u>„ A. P. v. P.</u> . . . . .	188
 <u>Meiner Enkelin Ute Löla zum sechsten</u>	
<u>Geburtstage</u> . . . . .	189

	Seite
<u>Gelegenliches . . . . .</u>	<u>193—229</u>
An König Wilhelm I. . . . .	195
Die Karolusglocke an Kaiser Wilhelm I. .	200
<u>Festgruß zur Eröffnung der elektrischen Ausstellung . . . . .</u>	<u>204</u>
<u>Festgruß zur Sechsten Säkularfeier des Schweizerbundes . . . . .</u>	<u>208</u>
Für hüben und drüben . . . . .	215
Prolog zur Wiederanführung des Lustspiels Die Liebesleugner . .	220
Prolog zum Jahrestag der Weihe des Frankfurter Opernhauses . .	225
<u>Käthsel . . . . .</u>	<u>231—240</u>

— — — — —

Vom Verfasser erschienen im gleichen Verlag:

**Wilhelm Jordan's Nibelunge.**

I. Lied: *Sigfridsage*. 7. Auflage. Großoctav-Ausgabe. 2 Bände. br. M. 11.—, geb. M. 14.40.

II. Lied: *Hildebrant's Heimkehr*. Großoctav-Ausgabe. 2 Bde. br. M. 12.—, geb. M. 14.40.

I. Lied: *Sigfridsage*. Wohl. Ausgabe. 13. Aufl. 1. Band. broch. M. 6.—, geb. M. 7.—

II. Lied: *Hildebrant's Heimkehr*. Wohl. Ausgabe. 9. Aufl. 1. Band. br. M. 6.—, geb. M. 7.—.

Beide Lieder in beiden Ausgaben auch einzeln zu haben.

Supplement zu Nibelunge: *Der epische Vers der Germanen und sein Stabreim*. br. M. 1.50.

**Homer's Odysssee** 2. Aufl. und *Ilias*, 2. Aufl., übersetzt und erklärt von W. Jordan. à br. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Supplement zu Homer's Odysssee und Ilias: *Das Kunstregeß Homer's und die Rhap- sodik*. br. M. 1.80.

**Epische Briefe**. br. M. 5.—, geb. M. 6.—.

**Arthur Arden**. Schauspiel in 5 Akten. br. M. 3.—, geb. M. 4.—.

- Durch's Ihr.** Lustspiel in drei Aufzügen. 6. Aufl.  
br. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Tausch enttäuscht.** Lustspiel in fünf Aufzügen. 2. Aufl.  
br. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Sein Zwillingbruder.** Lustspiel in fünf Aufzügen.  
br. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Gedichte: Strophen und Stäbe.** br. M. 6—,  
geb. M. 7.—.
- Gedichte: Andachten.** br. M. 5.—, geb. M. 6.—.
- Die Erfüllung des Christenthums.** br. M. 5.—,  
geb. M. 6.—.
- Die Witwe des Agis.** Tragödie. Früher Literar.  
Austalt Rütten & Loening, Frankfurt a. M.  
br. M. 2.40.
- Die Liebesleugner.** Lustspiel. Früher J. D. Sauer-  
länder, Frankfurt a. M. geb. M. 3.—.
- Schaum.** Dichtungen. Früher Ernst Keil, Leipzig.  
br. M. 4.—.
- Festspiel zur 100jährigen Feier der Brüder**  
**J. u. W. Grimm.** 2. Aufl. br. M. —.50.
- Die Edda.** Deutsch von Wilhelm Jordan. 2. Aufl.  
br. M. 5.—, geb. M. 6.—.
- Feli Dora.** br. M. 3.—, geb. M. 4.—.
- Demiurgos, Ein Mysterium.** 3 Bde. br. M. 10.—.  
(Früher F. A. Brockhaus).
- Episteln und Vorträge.** br. M. 4.—, geb. M. 5.—.
- Deutsche Hiebe,** 3. Aufl. M. —.60.
- Liebe was du lieben darfst,** Schauspiel in 3 A.  
br. M. 2.—.

Ferner erschienen:

- Die Tragödien des Sophokles.** Deutsch von Wilh. Jordan. 2 Bde. Berlin, Georg Reimer.
- Shakespeare's Gedichte.** Deutsch von Wilhelm Jordan. 2 Bde. Berlin, Georg Reimer.
- Shakespeare's Macbeth etc. (in der Bibliothek ausländ. Klassiker)** Leipzig, Bibliographisches Institut, 1865.
- Die Sebalds.** Roman. 2 Bände. 4. u. 5. Tausend.  
(Zweite Auflage.) Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. br. M. 10.—, geb. M. 12.—.
- Zwei Wiegen.** Roman. 7. Tausend. Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung. br. M. 11.—, geb. M. 12.

—...•••—









UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 06444 6183

BOUND

APR 28 1955

UNIV. OF MICH.  
LIBRARY

